

November 2014

WDR¹

PRINT

Das Magazin zum Westdeutschen Rundfunk



UNSER BLICK: DOKUS IM WDR

Menschen, Ereignisse, Geschichten –
Dokumentarfilme zeigen das Leben so, wie es ist.
Und haben damit Erfolg.

Rechercheverbund

Das investigative
Netzwerk

Deutscher Fernsehpreis

Interview mit Reporterlegende
und Preisträger Gerd Ruge

Die Story

Ranga Yogeshwar
in Fukushima

Radio-Feature

Unser Sohn, der
Salafist

SCHLAUER STREUNER

Geschichtsunterricht als Comedy: Die Urinsteuer bei den alten Römern oder die Zahnpflege der Neandertaler, Straßenkater Karl weiß schwer Bescheid. Gespielt und gesprochen wird der clevere Streuner von René Marik, dem Erfinder des berühmten urkomischen „Autsch'n“-Maulwurfs. Unterstützt von einem siebenköpfigen Sketch-Ensemble präsentiert Karl der schulpflichtigen Zielgruppe einen Rap über die Varusschlacht, Schminktipp von Hofdamen und Blind-Dates mit Piraten. Am 8. November läuft die erste von sechs Folgen um 17:10 bei KiKA.



DITTSCHENARY

Seit zehn Jahren steht Dittsche in der Eppendorfer Grillstation und erklärt Ingo, Schildkröte und seinen treuen ZuschauerInnen die Welt. Zum Jubiläum spendiert der WDR den Fans ein Online-Wörterbuch, das „Dittschenary“, welches die Wortschöpfungen des verkannten Genies übersetzt. Ob Flugdiabetes oder Galapagos-Schildkröte, alles wird in bester Lexikon-Manier erklärt, z. B.: „Hormonhaxenberieselung, die [Hor|mon|hax|en|be|rie|sel|ung]; „Wenn mit Hormonen gefütterte Schweinshaxen ausdünsten und die Hormone dann aus der Luft ausfallen.“ Die neue Staffel beginnt am 9. November, 23:00, WDR Fernsehen.

WÜNSCH DIR WAS

Stefan Pinnow und Eva Assmann stellen es auf diesem schönen Foto symbolisch dar: Im November ist „Wunschzeit“ bei »daheim + unterwegs«. Kennen Sie Leute, die schon immer mal in die Umkleidekabine des 1. FC Köln gucken, Elefanten im Duisburger Zoo füttern oder einen Abend lang die Türmerin von St. Lamberti in Münster begleiten wollten? Verraten Sie dem Team von »daheim + unterwegs« den Herzenswunsch eines lieben Mitmenschen, vielleicht steht dann schon bald ein Kamerateam vor seiner Tür und ein Traum geht in Erfüllung. Bevorzugt werden Wünsche, die man nicht kaufen und nicht einpacken kann.

A man in a brown suit and hat is talking on a rotary phone. He has a surprised expression. The scene is lit with a spotlight effect, casting a shadow of him on the wall behind him. In the foreground, a rotary phone sits on a wooden desk.

EIN FALL FÜR PASTEWKA

Francis-Durbridge-Fan Bastian Pastewka spielt im WDR-Hörspiel „Paul Temple und der Fall Gregory“ den lässigen Detektiv. Die legendären Radio-„Straßenfeger“ aus Durbridges Feder sind selbst eine Art Fall: Von der zwölfteiligen Serie blieben nur elf Teile erhalten. Der erste Fall war 1949 aus den Archiven verschwunden. Doch kürzlich tauchten Fragmente des deutschen Skripts auf. Die Gelegenheit für Pastewka, die Geschichte neu aufzurollen. Die Neuinszenierung läuft in zwei Teilen am 1. November um 15:05 und am 8. November um 17:05 auf WDR 5.



SCHWESTER LUSTIG

Carolin Kebekus bei der »1Live Comedynacht XXL«: 11 000 ZuschauerInnen in der ausverkauften Kölnarena bejubelten die komischsten Scherzkekse der Comedyszene und die „lustigste Frau im deutschen Fernsehen“ (Comedynacht-Moderator Luke Mockridge), die übrigens einen Tag später den Deutschen Comedypreis gewann. Kebekus machte nicht nur erstklassige Witze über Möhren aus Mett, sondern stellte auch ihr Gesangstalent unter Beweis. „Ich möchte nicht, dass es nur heißt, für ’ne Frau ist die ganz lustig“, sagte sie neulich in einem Interview, „ich will richtig gut sein.“ Mission completed, Frau Kebekus!

Editorial



Foto: Amneck

Liebe Leserinnen und Leser,

wir haben eine neue Rubrik für Sie. Auf Seite 49 finden Sie „1 weniger“. Die Seite bietet Kurzinfos auf 139 Zeichen – eben eins weniger als eine Twitter-Meldung.

Dahinter steckt keine Sparmaßnahme des WDR, wohl aber unser Ziel, die verschiedenen Medien miteinander zu verknüpfen. Zu jeder Kurzinfo gibt es im Heft einen QR-Code bzw. einen Link im Online-PDF, über den Sie das Thema der kompakten Meldung vertiefen können. Zur Vergabe des Hanns-Joachim-Friedrichs-Preis an Moskau-Korrespondentin Golineh Atai führt der Link zum Beispiel zu einer Podiumsdiskussion mit Atai über die Schwierigkeiten der westlichen Medien mit der Ukraine-Berichterstattung. Schauen Sie mal rein. Dann können Sie einen Eindruck gewinnen, warum die Preisjury sich für die WDR-Journalistin entschieden hat.

Sascha Woltersdorf



Foto: WDR/Andreas Schlieter

Herausforderung für TV-Stars

26 Speed-Dating für Senioren ist schon irre genug. Aber Regisseur Jan Georg Schütte setzte noch einen drauf: Er ließ Filmgrößen wie Senta Berger und Michael Gwisdek (Bild) oder Brigitte Janner und Mario Adorf ganz ohne Text und Drehbuch flirten.



Foto: WDR/Sachs

SELBSTVERSUCH

Eine Woche lang »Köln Radyosu«

34 Türkisch spricht Fatma Renner nur, wenn sie in der Türkei Urlaub macht. Deshalb war die WDR-Mitarbeiterin selbst erstaunt, welche Gefühle das WDR-Radioprogramm auf Türkisch bei ihr sofort auslöste. Ein einwöchiger Selbstversuch zum 50. Geburtstag von »Köln Radyosu«.

Titel

- 14** Die Dokumentation genießt beim WDR und seinem Publikum einen hohen Stellenwert, aber auch dieses Genre muss mit der Zeit gehen
- 19** Dokus im Internet haben sich in den vergangenen zwei Jahren stark weiterentwickelt
- 20** Was steckt hinter der „Faszination Realität“? Wir baten drei Doku-Experten zum Gespräch

Investigativer Journalismus

- 22** Interview mit Georg Mascolo, Leiter des Rechercheverbundes von NDR, WDR und Süddeutscher Zeitung, und WDR-Fernseh-Chefredakteurin Sonia Seymour Mikich

Fernsehen

- 8** Dreh mit Sondergenehmigung: Ranga Yogeshwar und Team konnten in den havarierten Fukushima-Reaktoren filmen
- 10** Reporterlegende Gerd Ruge und NachwuchsschauspielerIn Sinje Irlinger gewinnen den Deutschen Fernsehpreis
- 12** Gerd Ruge im Interview über Korrespondenten-Arbeit im Internetzeitalter
- 26** „Altersglühen“: Die erste deutsche Schauspielgarde drehte WDR-Fernsehfilm ohne Drehbuch

TV kompakt

- 30** Wenn Stars über sich selbst lachen / Freistunde mit Shary und Ralph / »story«-Chef Mathias Werth berichtet nun aus Paris

Radio

- 32** »LIVE Krone« bringt das Netz schon zwei Monate vor der Preisverleihung zum Rauschen
- 34** 50 Jahre »Köln Radyosu«: WDR-Mitarbeiterin Fatma Renner hörte eine Woche lang das WDR-Radioprogramm auf Türkisch

Radiofeature

- 36** „Neue Heimat Salafismus“: Irene Geuer schreibt über ihre Begegnung mit Eltern, deren Sohn sich einer radikalislamischen Gruppe anschloss

Crossmedia

- 38** Waffen mit Haltbarkeitsdatum? WDR 5 und »Aktuelle Stunde« präsentieren Erfindungen der Zukunft

Sendeplätze

- 40** Radioreporter Ralf Lachmann stellt seine Stadt Kleve vor

Nachrufe

- 44** Friedrich-Wilhelm von Sell, Friedrich Streich

Berufsbilder

- 46** Jobporträt: Fernsehdesignerin Sarah Neumann

Eins weniger

- 49** Kurzinfos in 139 Zeichen

Im Gespräch

- 50** Auf einen Kaffee mit Wilfried Schmickler

- 51** Service / Impressum

Ein Dreh in Fukushima ist auch dreieinhalb Jahre nach dem GAU noch sehr gefährlich. Als erstes Filmteam weltweit konnte Ranga Yogeshwar mit seinen Kollegen für »Die Story im Ersten« relativ frei auf dem Gelände der havarierten Reaktoren und

in den umliegenden Sperrzonen arbeiten.

FUKUSHIMA

Dreh im Sperrgebiet

Ranga Yogeshwar
über den havarierten
Reaktorblöcken
1 bis 4. Fotos: WDR





Auf dem Weg nach Itate:
Kontrollstation an der
Einfahrt in die Rote Zone.

Fotos: WDR/Yogeshwar

Die Umstände und Perspektiven erschienen abenteuerlich: Im Sommer 2013, rund zweiinhalb Jahre nach der Kernschmelze, initiierte Ranga Yogeshwar die Idee, in der Hölle von Fukushima Daiichi zu drehen, wo am 11. März 2011 das Atom-Desaster seinen Anfang nahm. Er wollte „bis zum Kern der Kernschmelze vordringen und dort eigene Messungen durchführen“.

Das war bislang noch keinem ausländischen Reporterteam gelungen.

Kein Sensationsjournalismus

Doch was niemand für möglich gehalten hatte, wurde Realität: Im Sommer 2014 erhielt Yogeshwar grünes Licht für sein ambitioniertes Projekt. Allerdings gingen diesem Votum einjährige, höchst zähe und komplizierte Verhandlungen mit der Betreiberfirma „Tepco“ in Japan voraus. Der WDR konnte punkten, weil dem Atom-Giganten klare Garantien gegeben wurden: kein Sensationsjournalismus, absolut seriöse Berichterstattung, fachliche Kompetenz, personifiziert durch (Teilchen-)Physiker Yogeshwar.

Im September konnte sich das deutsche Team an die Arbeit machen. Das Reaktor-Gelände und die Sperrzonen um Fukushima



Sondergenehmigung nach zähen Verhandlungen: Das WDR-Team darf auf dem Reaktor-Gelände.

Die Kontrollanzeige der derzeitigen Kühlungsanlage von Block 1.

waren für den WDR sozusagen offenes Gelände. Ranga Yogeshwar, Kameramann Rüdiger Spott, Tontechniker Timo Bruhns und Ko-Autor Reinhard Brüning durften sogar in Block 1 drehen, einem Zentrum der Katastrophe, eigene Messungen machen und die aktuelle Schadensbekämpfung beobachten. „Diese Bilder“, so Redakteur Wolfgang Lemme, „sind das Herzstück des Reports.“ Die anderen handeln u. a. von der Geisterstadt Tomioka, die völlig zerstört und menschenleer ist, von Itates Bürgermeister Sugihara, dem die Bürger abhanden gekommen sind, von mutigen Ingenieuren, die sich für die Zukunft Fukushimas und Japans opfern.

Yogeshwars Bilanz ist nicht nur schrecklich. Lichtblick 1: „Die Messwertangaben sind korrekt.“ Lob 2 spendet er der Lebensmittelkontrolle: „Die Grenzwerte in Japan sind deutlich strenger als in den USA oder in der EU.“ Zu den

Errungenschaften gehöre mittlerweile auch ein landesweites Mess-System, nicht zuletzt von Umwelt-Aktivisten angestoßen. Ergebnis: „Es entstand die detaillierteste Radioaktivitäts-Karte, die es bislang gab.“ Allerdings, eine 100-prozentige Bewältigung der Katastrophe sei illusorisch und nicht machbar. Yogeshwar: „So wird man die Gefahr eines Tages verdrängen und in Gebiete zurückkehren, die immer noch verstrahlt sind.“ *Beuys Uecker*

»Die Story im Ersten« Ranga Yogeshwar in Fukushima

Das Erste

MO / 3. November / 22:45



WDR 5-
Bericht über
das Quarks-
Team in
Fukushima



**EHRE FÜR
DEN WDR**



WDR-Intendant Tom Buhrow (re.) mit Gerd Ruge, der den Ehrenpreis der Stifter erhielt, und Sinje Irlinger, die den Förderpreis bekam.

Foto: WDR/Sachs, Kohr

Deutscher Fernsehpreis 2014: Der WDR war Gastgeber der Verleihungsgala, bei der Reporterlegende Gerd Ruge mit dem Ehrenpreis gewürdigt wurde. Schauspielerin Sinje Irlinger (18) bekam den Förderpreis für ihre Rolle im WDR-Familiendrama „Es ist alles in Ordnung“.

Die letzte Verleihung des Deutschen Fernsehpreises in der bisherigen Form sah eine vor Glück fast sprachlose Sinje Irlinger, einen Gerd Ruge, dem Fans immer noch zurufen und um Selfies bitten, und einen glücklichen WDR-Intendanten Tom Buhrow, der Ruge als „Reporterlegende, die für Qualitätsjournalismus par excellence steht“ würdigte.

Sinje Irlinger war von der Auszeichnung völlig überwältigt: Bei der Ehrung während der von Sandra Maischberger, Klaas Heufer-Umlauf und Hans Sigl moderierten Gala am 2. Oktober in Köln beschrieb sie das Gewinner-Drama als „echte Herausforderung, da ich noch keine Hauptrolle in einem großen Film gespielt hatte – und dann mit so einer Geschichte“. Im Film spielt die 18-Jährige eine pubertierende Tochter, die den gewalttätigen Ausrastern ihres Stiefvaters ausgesetzt ist.

Der Ehrenpreis der Stifter ging an den früheren ARD-Reporter Gerd Ruge (86). Der Journalist hatte jahrzehntelang vor allem für den WDR berichtet (s. Interview). „Ihr neugieriger Geist will vom Ruhestand einfach nichts wissen“, sagte WDR-Intendant Buhrow in seiner Laudatio. Ruge habe mehrere Journalistengenerationen inspiriert und als junger Mann seinen Teil dazu beigetragen, „aus dem Nachkriegsdeutschland ein weltoffenes Land zu machen“.

Neues Konzept für Fernsehpreis

In der bisherigen Form wurde der Fernsehpreis in diesem Jahr zum letzten Mal verliehen. Wie eine Zukunft der Auszeichnung aussehen kann, hängt davon ab, ob sich die vier Veranstalter ARD, ZDF, RTL und Sat.1 auf ein neues Konzept einigen können. „Unsere gemeinsame Basis ist grundsätzlich stark“, sagte WDR-Intendant Buhrow auf der Gala. Die Zukunft könne auch er noch nicht absehen. Er halte aber eine Auszeichnung für sinnvoll, die die Branche zusammenführt – „wenn die Branche das will“.

Beim alternativen Fernsehpreis, seit 2013 von der Deutschen Akademie für Fernsehen verliehen, wurde Anke Engelke für ihre Moderation der WDR-Show »Anke hat Zeit« ausgezeichnet, Christina Große für ihre Hauptrolle in dem WDR-Fernsehfilm „Neufeld, mitkommen!“, Regisseur Dominik Graf und Autor Martin Farkas für ihren Dokumentarfilm „Es werde Stadt! 50 Jahre Grimme Preis in Marl“, erneut Sinje Irlinger sowie die Maskenbildner Jens Bertram,

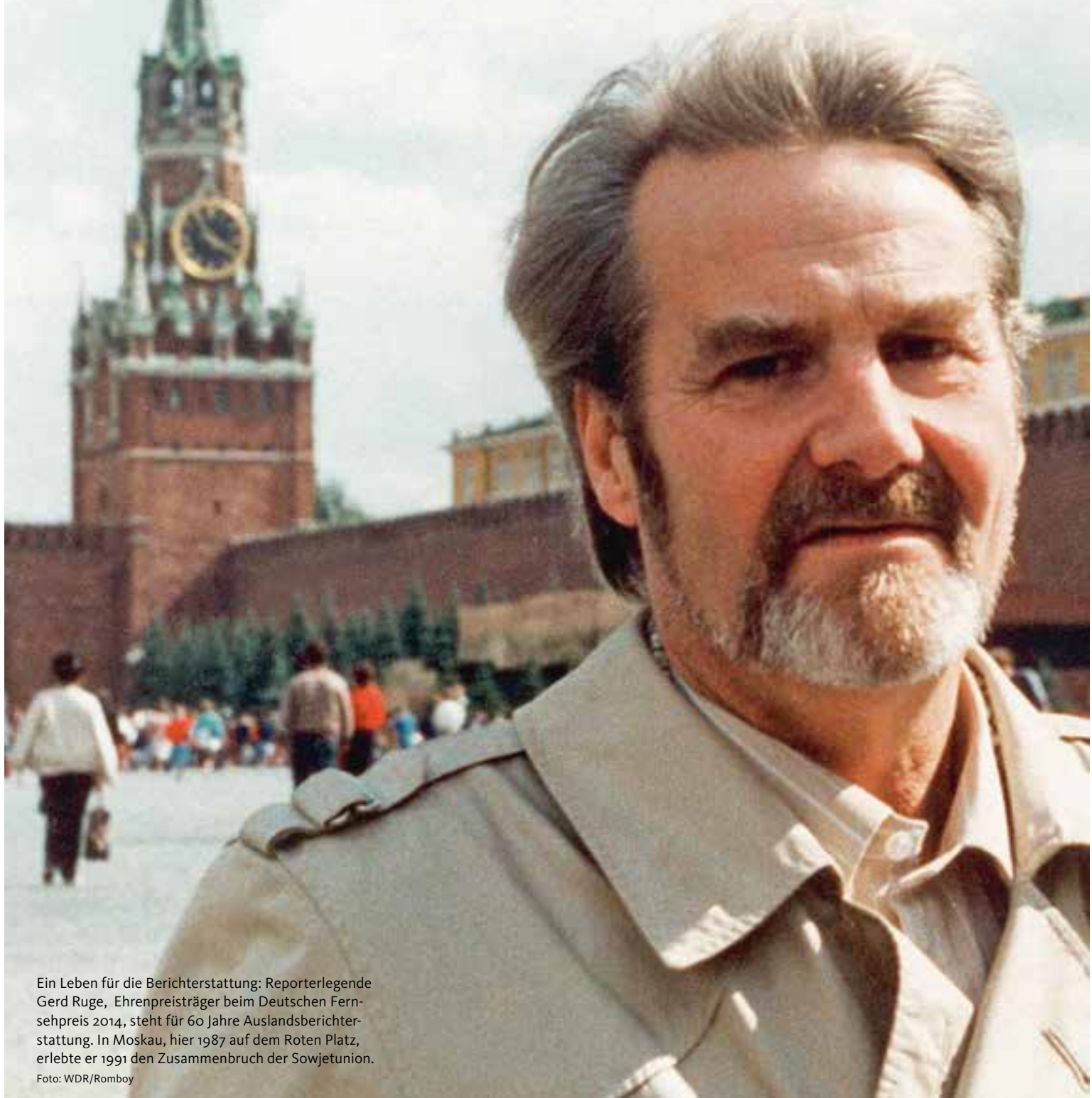


WDR-Bericht
über den
Deutschen
Fernsehpreis
im Netz

Judith Müller und Katja Schulz für ihre Arbeit in der WDR-Koproduktion „Die Spiegel-Affäre“.

Susanne Hagen

„Das Gefühl, dass man nicht vergeblich gearbeitet hat“



Ein Leben für die Berichterstattung: Reporterlegende Gerd Ruge, Ehrenpreisträger beim Deutschen Fernsehpreis 2014, steht für 60 Jahre Auslandsberichterstattung. In Moskau, hier 1987 auf dem Roten Platz, erlebte er 1991 den Zusammenbruch der Sowjetunion.
Foto: WDR/Romboy

Im Interview mit WDR PRINT spricht Gerd Ruge über seine Arbeit als Korrespondent und warum Mobilfunk und Internet nicht immer zu Qualitätsjournalismus führen.

Sie sind mit dem Deutschen Fernsehpreis für Ihr Lebenswerk und mit dem Großen Bundesverdienstkreuz ausgezeichnet worden. Wie fühlt sich eine solche Ehrung an?

Das ist in jedem Fall sehr befriedigend, muss man ehrlich sagen. Die Verleihung des Fernsehpreises bedeutete auch, dass ich unter vielen Kollegen war, die ich seit Jahren kenne. Da denkt man drüber nach, was man gemeinsam mit diesen Kollegen und während dieser Arbeit erlebt hat. Das gibt einem das Gefühl, dass man nicht vergeblich gearbeitet hat. Das ist doch sehr schön. Bei der Verleihung des Verdienstordens waren Menschen aus den verschiedensten Bereichen, Ärzte, Lehrer, Sanitäter, das hat mir auch sehr gefallen.

Über was haben Sie mit den Anwesenden bei der Bundesverdienstkreuzverleihung gesprochen?

Ich höre immer wieder, dass man sich durch meine Arbeit informiert hat, was in der Welt passiert. Auch das ist schön zu hören, dass man anderen Leuten geholfen hat.

Als Rentner, haben Sie einmal gesagt, seien Sie ein absoluter Versager. Haben Sie sich in diesem Punkt verbessert?

Also, gesagt hat das meine Frau. Ich habe mich als Rentner eigentlich immer ganz wohl gefühlt. Nein, es stimmt nicht, dass ich ein absoluter Versager bin. Ich bin sogar schon dran gewöhnt, nicht mehr ganz so viel wie früher zu arbeiten.

Ist es in der heutigen Zeit einfacher, etwas über andere Länder, andere Kulturen zu erfahren? Man muss ja nur googeln ...

Man muss halt wissen, wie man googelt. Auf den verschiedensten Wegen bekommt man verschiedenste Informationen, aber keineswegs sind alle immer richtig und vollständig. Manche sind ganz bewusst eingefärbt, damit den Leuten etwas untergeschoben wird. Das ist eine gefährliche Sache und mir scheint, dass es nicht leichter gewor-



Als Washington- und USA-Korrespondent (hier 1964) erlebte Ruge Wendepunkte der Geschichte wie den Mord an Martin Luther King. Foto: WDR

den ist, andere Kulturen zu verstehen.

Wie löst man heute als Journalist diese Schwierigkeiten?

Die besseren technischen Möglichkeiten machen es nur scheinbar leichter. Heute ist das Tempo so hoch, dass man eben oft doch aus

„Hätte ich damals schon ein Handy gehabt, hätte ich eine fabelhafte Falschmeldung abgesetzt.“

der aktuellen Situation und ohne längere Überlegungen Berichte übermitteln muss. Früher war mehr Zeit. Als ich 1955 über Konrad Adenauers Besuch in Moskau berichtete, bekam ich vom Außenminister die Information, dass man nicht weiter verhandele. Er sagte, es sei „unmöglich, wie die uns behandeln, wir fahren heute zurück nach Deutschland“. Glücklicherweise konnte ich diese Meldung nur nicht so schnell übermitteln, denn eine halbe Stunde später kam Adenauer und sagte: „Natürlich machen wir weiter, das kriegen wir schon noch hin.“ Hätte ich damals schon ein Handy gehabt, hätte ich eine fabelhafte Falschmeldung abgesetzt vom Zusammenbruch der Verhandlungen.

Wo wären Sie heute gern Korrespondent?

Das weiß ich wirklich nicht genau. Ich glaube, es wäre wieder Amerika oder Russland. Beide Länder liegen in einem Prozess der Veränderung, der die Lage und die politischen Beziehungen der Welt – auch die militärische Seite – ganz stark beeinflussen wird. Da muss man hingucken.

Was läuft falsch zwischen Russland und dem Rest Europas?

Schwer zu sagen, es gibt ja den „Rest Europas“ nicht, weil die europäischen Länder nicht gemeinsam auf einer Linie liegen, sondern unterschiedliche Interessen haben. Und dazu kommen noch die Amerikaner mit ihren Interessen. Die russischen Interessen kennen wir nicht genau. Wir wissen nur, dass Putin unter einem starken Druck zu Hause steht, die Rolle Russlands stärker herauszubringen. Da muss man von westlicher Seite aus vorsichtig agieren und die Druckmittel überlegt einsetzen.

Wie fühlt man sich in Situationen, in denen der Lauf der Welt eine neue Richtung nimmt? Wenn in Moskau die Panzer auffahren oder wenn ein großer Hoffnungsträger wie Martin Luther King erschossen wird?

Ich war sehr betroffen vom Mord an Martin Luther King, aber auch vom Mord an Robert Kennedy, weil ich beide sehr bewunderte und merkte, dass beide auf dem Wege waren, etwas zu verändern und dafür ihr Leben riskierten. Ich war erschüttert und das hat man an der Berichterstattung, glaube ich, auch gemerkt.


Interview: Sascha Woltersdorf

Gerd Ruge (86) begann seine Karriere 1949 beim NWDR in Köln. 1956 ging der gebürtige Hamburger als erster ständiger Korrespondent für die ARD nach Moskau, wo er 1993 mit 65 seine WDR-Laufbahn als Studioleiter beendete. In den knapp 40 Jahren dazwischen berichtete der Journalist u. a. aus den USA (1964–1969) und aus Peking (1973–1976 für die „Die Welt“). Bereits 1963 hatte Ruge gemeinsam mit Klaus Bölling, dem späteren Regierungssprecher unter Helmut Schmidt, die ARD-Sendung »Weltspiegel« aus der Taufe gehoben. Ruge war u. a. Leiter des WDR-Studios in Bonn, Leiter der Redaktionen »Monitor« und »Weltspiegel« sowie WDR-Chefredakteur Fernsehen. Nach seiner Pensionierung entstanden seine erfolgreichen Reisereportagen unter dem Titel »Gerd Ruge unterwegs«. *EB*

Titelthema

Dokumentationen im WDR

WAS ZÄHLT IST AUTHENTIZITÄT



„Ausgedient“, der Dokumentarfilm von Michael Richter, erzählt die Geschichte von Soldaten, die aus dem Krieg zurückkommen und in deren Leben nichts mehr so ist wie zuvor. WDR Kinozeit, 6. November, 23:15, WDR Fernsehen
Foto: Ochse/pixeltransfer design studio

Die Dokumentation genießt beim WDR und seinem Publikum einen hohen Stellenwert. Aber auch dieses erfolgreiche Genre muss mit der Zeit gehen.



Fernsehdocumentationen sind so alt wie das Filmen selbst: Die Brüder Auguste und Louis Lumière drehten 1895 mit ihrem selbst entwickelten „Kinematographen“ einen in den Bahnhof einfahrenden Zug oder Arbeiter, die eine Fabrik verlassen.

„Der Spielfilm kann sehr realistisch sein, aber er ist eben erfunden. Der Dokumentarfilm bildet dagegen die Realität ab und zeigt authentische Innenansichten – von Menschen, Geschichten, Institutionen, Ereignissen“, sagt Christiane Hinz, Leiterin der WDR-Programmgruppe Dokumentation / Kultur und Geschichte. Ihr Herz schlägt natürlich für den Dokumentarfilm.

„Dokumentarfilm bildet Realität ab“

Der erste Publikumsrenner unter den Dokumentarfilmen der Filmgeschichte und gleichzeitig der Stummfilmzeit ist „Nanuk, der Eskimo“. 1922 produzierte der amerikanische Filmemacher Robert Flaherty



Christiane Hinz: „Geschichte und Dokumentation kommen an, aber modern erzählt.“



Gisela Corves: „Das Radio-Feature ermöglicht eine Vielfalt von Formen.“



diese Dokumentation über das Leben der Inuit. Zwar drehte er mit „echten“ indigenen Bewohnern des nördlichen Polargebiets, aber die Familiengeschichte im Film ist erfunden. Auch die Jagdszenen mit traditionellen Inuit-Waffen sind „inszeniert“, denn die Menschen, mit denen Flaherty in der Arktis zusammenarbeitete, hatten bereits Gewehre.

Die Geschichte von „Nanuk“ und auch der folgenden Dokumentarfilme von Flaherty, „Moana“ (1926) oder „Man of Aran“ (1934), begeistern aber trotz aller dokumentarischer Schwächen und Fehler bis heute: Weil sie spannend sind und zumindest auf das damalige Publikum sehr echt wirkten. Und nicht

zuletzt, weil sich an Flahertys Methoden eine Menge über Dokumentarfilme und ihre Machart lernen lässt.

Grundsätzlich sind Dokumentarfilme

Mittlerweile sind der Vielfalt der Dokumentationen kaum mehr Grenzen gesetzt. Das spiegelt sich auch in den Programmplätzen und Formaten von Dokumentationen im

WDR wieder. Sie reichen vom Event-Doku-Drama über das biografische „Biopic“ bis zu Hybridformaten, die in den vergangenen Jahren hinzugekommen sind: „Da vermischt sich auch mal Dokumentation mit Graphic-Novel-Elementen, Animationen, Presentern“, erklärt Hinz.

Darüber hinaus sind klassisch angelegte Doku-Reihen im WDR »Menschen hautnah« und »die story«: Die eine porträtiert Menschen, die große Herausforderungen meistern, die andere analysiert den politischen Hintergrund und deckt strukturelle Missstände auf.

Vom Event-Doku-Drama über das „Biopic“ bis zu Hybridformaten: der Vielfalt der Dokus sind kaum mehr Grenzen gesetzt.

informativ angelegt. Daran hat sich seit den Tagen Flahertys nichts geändert – trotz vieler Entwicklungen, die die Gattung vor allem seit den 1950er Jahren durchlaufen hat. „Früher war ganz klar: entweder Reportage oder Dokumentation“, sagt Hinz. „Die Dokumentation war gesetzter, aber auch gestalteter, und die Reportage viel näher dran und direkter.“

Titelthema



„Endlich Deutsch“, die „Mockumentary“ über Integration, vermischt Dokumentation und Parodie auf überraschende Weise. Alle vier Folgen laufen noch einmal am 7.11. um 21:45 auf Einsfestival.

Foto: WDR/Hedermann



Auf der Suche nach dem Sound unserer Heimat reist der neuseeländische Musikforscher Hayden Chisholm durch Deutschland und entdeckt dabei Erstaunliches. „Sound of Heimat“ von Arne Birkenstock und Jan Tengeler, »WDR Kinozeit«, 25.11., 23:15, WDR Fernsehen

Foto: Hüller



„Unter Menschen“ von Christian Rost und Claus Strigel dokumentiert den Versuch, 40 Schimpansen nach jahrelangem Dasein als Versuchsobjekte ein artgerechtes Leben zu ermöglichen. »WDR Kinozeit«, 27.11., 23:15, WDR Fernsehen

Foto: WDR

Ein wichtiges und beim Publikum beliebtes Segment der Dokumentationen ist das historische Format, das auch im WDR Fernsehen einen bedeutenden Teil des Doku-Angebots ausmacht. Bei der diesjährigen Ausgabe des internationalen Film- und Fernsehfestivals „Cologne Conference“ veranstaltete der WDR die Lecture „Der Große History Day 2014“. Konzepte, Strategien und Trends standen zur Diskussion.

„Durch das Fernsehen wird Geschichte emotional, persönlich, dramatisch“, sagte WDR-Fernsehdirektor Jörg Schönenborn in seiner Rede auf der Cologne Conference. Gleichzeitig betonte er die „besondere Analysekraft“ des Fernsehens bei der Geschichtsdokumentation. „Je mehr Informationen für jedermann jederzeit und überall verfügbar sind, umso größer ist das Bedürfnis nach einer glaubwürdigen Einordnung und Bewertung dieser Informationsflut.“ Aber nicht nur das große

Weltgeschehen, auch regionale Geschichte interessiert das Publikum. Schönenborn: „Für den WDR gehören zum Geschichtsfernsehen auch die großen regionalgeschichtlichen Dokumentationen. Denn die Frage nach der Geschichte der Heimat ist für den Zuschauer zugleich die nach den eigenen Wurzeln.“

Geschichtsstunde von oben

Um solche Geschichten zu erzählen, sind Dokumentarfilmer immer auch auf der Suche nach einer neuen Form. Das zeigt die WDR-Erfolgsserie »NRW von oben«, deren neue Folgen ab Ende November im WDR Fernsehen laufen. Ein Film erzählt die Siedlungsgeschichte des Landes aus der Vogelperspektive. Hinz: „Den Zuschauer erwarten einzigartige Bilder kombiniert mit einer spannenden historischen Erzählung.“

Dabei sei die „Geschichtsstunde von oben“ gar nicht einfach zu realisieren. „Die Vogelperspektive verändert den Aufbau des Films. Die Aufnahmen haben ja keine O-Töne und keine Atmo, nur unterlegte Musik, das macht die Dramaturgie extrem schwierig. Und man muss ohne Menschen 45 Minuten lang einen Spannungsbogen aufrecht erhalten.“

Spektakuläre Bilder allein machen den Erfolg nicht aus – aber: „Regionalgeschichte ist für mich auf jeden Fall auch ein Weg, jüngere Zuschauer zu erreichen“, sagt Hinz. Dahinter stecke die Suche nach den Wurzeln, nach der eigenen Identität. Das Bedürfnis hat sich in den vergangenen zwei oder drei Jahren stärker entwickelt. Nicht nur bei den Jüngeren. „Ich war überrascht, wie gut die ‚Heimatabend‘-Vorpremieren vor allem auch die Jüngeren fanden. *Fortsetzung nächste Seite*



Fortsetzung von Seite 19

Daran sieht man: Geschichte und Dokumentation kommen an, aber modern erzählt“, gibt die Redakteurin zu bedenken.

Radiofeature: Investigativ bis Hörspiel-Crossover

Aber Dokumentationen sind keine reine Domäne des Fernsehens: Das Radio-Feature als akustische Doku wurde in den 1930er Jahren in der BBC entwickelt. Nach 1945 breitete es sich in den europäischen Radiostationen aus. Der NWDR und seine Feature-Redaktion mit legendären Autoren und Redakteuren wie Ernst Schnabel und Axel Eggebrecht sind wegweisend für die Entwicklung des Features in Deutschland. Auch in den Radiowellen des WDR ist das nicht-fiktionale Genre seit den 60er Jahren angekommen.

Gisela Corves leitet die WDR-Feature-Redaktion im WDR-Hörfunk. Sie sagt: „Wir hier in der Redaktion sind der Meinung, dass

das Feature keine begrenzte Form ist, sondern eine Vielfalt von Formen ermöglicht.“ Verschiedene Spielarten des Features lassen sich denn auch an den drei Sendeplätzen dafür im WDR aufzeigen.

Da ist zum einen das »Dok5 Radiofeature auf WDR 5«. „Das ist der Sendeplatz für politische Themen und solche aus Wirtschaft und Zeitgeschehen, die einen großen Rechercheanteil haben und die investigative Stoffe aufgreifen“, erklärt Corves. Aber auch das »ARD radiofeature«, das ihre Redaktion für die ARD von Köln aus betreut, wird dort gesendet.

Daneben gibt es das Kulturfeature auf WDR 3. „Da geht es um große Stoffe der Literatur, der Kultur, also Stoffe, die nicht so sehr den investigativen Anspruch haben: zum Beispiel große verschollene Biografien oder einzelne Künstler“, sagt Corves. Die Stoffe für das Kulturfeature würden akustisch und dramaturgisch anders aufbereitet als politisch-investigative Stoffe. „Wir spielen mit Material oder machen sehr opulente akustische Stücke, die man früher

etwas altmodisch als Hörfilm bezeichnet hat.“

Der dritte Feature-Sendeplatz des WDR-Hörfunks hat schließlich nur noch bedingt mit klassischen Dokumentationen zu tun. Er heißt »WDR 3 open: pop drei«, bei 1LIVE »1LIVE Soundstories«, denn er ist ein Joint Venture zwischen beiden Wellen. Die Sendungen nehmen Hörerinnen und Hörer mit auf eine Zeitreise zu den Ruhrgebiets-Hipstern oder den Tunnelgräbern unter der Berliner Mauer oder dekonstruieren den Zombie-Mythos in der Popkultur. „Dabei gibt es zwischen Hörspiel und Feature keine Schranken“, sagt Corves. „Wichtig ist die gute Sendung und dass der Sound der Sendung stimmt.“ »WDR 3 open: pop drei« richtet sich an ein junges Publikum: „Musik, Rhythmus und Pop-Phänomene spielen hier eine große Rolle“, so Corves.

Ob Doku im Fernsehen oder Radio – wer ein jüngeres Publikum erreichen will, muss ungewöhnliche Bilder oder Sounds bieten. So sensationell die ersten bewegten Bilder der Brüder Lumière waren, längst schreckt



In seinem Dokumentarfilm „Generation Waldsterben“ porträtiert Reinhard Kungel die Baby-boomer. Obwohl es so viele von ihnen gab, sind die 1964 Geborenen irgendwie im Strudel der Ereignisse untergegangen – im Schatten der aufbegehrenden 68er und dann vollends platt gemacht von der Generation Golf. »WDR Kinozeit«, 20.11., 23:15, WDR Fernsehen
Foto: Kungel

niemand mehr vor einem einfahrenden Zug auf der Leinwand zurück. Eines aber hat sich beim Publikum – ob jung oder alt – nicht verändert: eine Dokumentation, so künstlerisch sie auch immer daher kommen mag, muss immer authentisch sein. *Christoph Pierschke*

»NRW von oben«

WDR FERNSEHEN

„Von Dörfern und Städten“

FR / 21. November / 20:15

„Wie wir wurden, was wir sind“

FR / 28. November / 20:15

„Planet der Menschen“
Oder wie das Anthropozän unser
Denken verändern könnte

»WDR 3 Kulturfeature«

SA / 29. November / 12:05

Web-Dokus im Wandel

Von David Ohrndorf und Stefan Domke

Einer Lawine und einem Buschfeuer ist es zu verdanken, dass sich Dokus im Internet in den vergangenen zwei Jahren stark weiterentwickelt haben. Denn die 2012 und 2013 veröffentlichten Web-Specials „Snowfall“ (New York Times) und „Firestorm“ (Guardian) zeigten einen völlig neuen Weg, wie Geschichten und Ereignisse im Netz dokumentiert werden können. Beide Projekte dienten auch dem WDR als Vorbild, als wir 2013 mit „Pageflow“ eine völlig neue Darstellungsform für WDR-Inhalte im Internet entwickelt haben.

Zuvor waren Web-Dokus (nicht nur im WDR) meist nicht mehr als Stückwerk. Im Mittelpunkt standen fast ausnahmslos klassische Fernseh-, Hörfunk- oder Zeitungsreportagen, die mit zeitlicher Verzögerung „ins Netz gestellt“ wurde. Wirklich netzoriginär waren oft nur die zu kleinen Fotos oder Videos. Und als innovativ galt bereits, wer in einem separaten Extra-Kasten ein „Making-of“-Video oder eine Fotogalerie präsentierte, für die im Original-Format kein Platz war.

»Pageflow“ definiert multimediales
Erzählen neu

„Pageflow“ verbindet hochwertig produzierte Elemente auf neue Art: So können multimediale Dokus entstehen, die sich in ihrer ganzen Bandbreite bei dem bedienen, was technisch möglich ist: Videos in HD-Qualität, Fotos, die mit zusätzlichen Text-Informationen oder einem atmosphärischen O-Ton kombiniert werden können. Interaktive Diagramme, die komplexe Zusammenhänge visualisieren. Und 360°-Panoramen oder Vorher/Nachher-Fotos, die NutzerInnen interaktiv drehen oder verschieben können.

Bei Netzdokus sind die Konsumierenden stärker selbst gefordert: Die ZuschauerInnen bzw. NutzerInnen entscheiden selbst, welche Texte sie lesen oder welche Videos sie anschauen. Die Bedienung läuft einfach per Mausklick oder Fingerstreich auf Smartphone, Computer oder Tablet.

Für Autoren von Web-Dokus bedeutet das neue Format: Ihnen stehen deutlich mehr Instrumente im journalistischen Werkzeugkasten zur Verfügung. Sie können entscheiden, welches Detail der Geschichte mit welchem Medium dokumentiert wird: als Text, Video, interaktives 360°-Panorama. Die Darstellungsmöglichkeiten im Internet ändern sich genauso schnell wie die technische Entwicklung. Gut möglich, dass „Pageflow“ und andere Formate im Netz schon bald wieder ganz anders aussehen als heute.

Pop auf'm Dorf

Die Jury des Grimme Online Awards hat im Juni 2014 gleich die erste mit „Pageflow“ erstellte Geschichte „Pop auf'm Dorf“ ausgezeichnet. Im Mittelpunkt der Multimedia-Reportage steht das „Haldern Pop Festival“, ein kleines Musikfestival am Niederrhein. Die Jury lobt: „Der Betrachter informiert sich nicht nur über ein Ereignis, er erfährt und erlebt etwas, taucht ein.“ Genau das versucht der WDR mit den mittlerweile rund 50 veröffentlichten Webdokus umzusetzen. Eine Auswahl finden Sie auf <http://reportage.wdr.de>.

Folgen Sie den Autoren auf Twitter

David Ohrndorf @ohrndorf

Stefan Domke @stedo1305

Pop auf'm Dorf

<http://reportage.wdr.de/haldern-pop>

Tödliches Palmöl

<http://reportage.wdr.de/quarks-sumatra-webreportage>

Die Maus im All

<http://spezial.wdrmaus.de/die-maus-im-all>

Der weite Weg zum Schwimmstar

<http://multimedia.sportschau.de/der-weite-weg-zum-schwimmstar>

Der Kaffeekapsel-Boom

http://reportage.wdr.de/kaffee_kaffee-kapseln_servicezeit

Dokumentationen im WDR

DIE WIRKLICHKEIT sichtbar machen



Sven Ilgner: „Es muss dem Publikum klar sein, was es bekommt. Die Leute wollen sich nicht betrügen lassen.“

Fotos: WDR/Sachs

Dokumentationen erfreuen sich beim Publikum seit einigen Jahren großer Beliebtheit. Doch was steckt hinter der „Faszination an der Realität“? Wir baten drei Doku-Experten zum Gespräch: Leslie Rosin (Feature-Redaktion, WDR 3), Lutz Heineking (Filmmacher und Regisseur der WDR-Produktion „Endlich Deutsch!“) und Sven Ilgner (Referent Dokumentarfilm, Film- und Medienstiftung NRW).



Lutz Heineking: „Das genre- und formenübergreifende Spiel wird immer interessanter.“



Leslie Rosin: „Auch im Radio-Feature arbeiten wir mit fiktiven Elementen, aber für den Hörer muss klar erkennbar bleiben, ob es fiktiv oder real gemeint ist.“

Beim Film spricht man häufig von einem „Boom der Dokus“ – gibt es im Radio eine ähnliche Situation?

ROSIN: Ja, das Dokumentarische ist auch im Radio sehr angesagt. Wir merken das daran, dass dokumentarische Formen vermehrt auch in anderen Genres auftreten: Es gibt dokumentarisches Hörspiel oder dokumentarisches Theater.

Was unterscheidet denn eine Dokumentation im Radio von einer Film- oder Fernseh-Doku?

ROSIN: Ich beneide die Dokumentarfilmer um die beobachtende Kamera. Die können im Bild Dinge erzählen, die wir benennen müssen. Aber auf der anderen Seite liebe ich am Radio die Konzentration auf das gesprochene Wort und auf das Geschichtenerzählen. Das Bild kann auch ablenken.

ILGNER: Man kommt im Radio auch viel schneller an Orte, die man mit der Kamera erst einmal mühsam erreichen muss.

ROSIN: Und diese Unabhängigkeit von Drehorten und Bildern schafft natürlich auch eine Freiheit. Deswegen hat sich das Radio-Feature schon immer Gedanken- und Assoziationsräume genommen.

Aber auch der Dokumentarfilm nimmt sich in seinen ganz unterschiedlichen Spielarten viele Freiheiten ...

ILGNER: Grundsätzlich muss man zwischen Dokumentarfilm und Dokumentation unterscheiden. Beim Dokumentarfilm steht ein Autor dahinter, man spürt eine Handschrift und eine Haltung. Als Zuschauer muss man dazu dann eine Position finden.

Dokumentationen arbeiten dagegen eher journalistisch, beleuchten ein Thema objektiver. Gerade aber die Grenzbereiche sind das Spannende. Die haben den Dokumentarfilm auch so erfolgreich gemacht in den letzten Jahren. Seien es nun „Mockumentarys“, also fiktionale Dokus, seien es dokumentarische Teile in Spielfilmen oder Animationsfilmen.

Welche schwimmen denn da eher auf der Erfolgswelle?

ILGNER: Filme wie „Taste the Waste“ oder „More than Honey“, die ein gesellschaftliches Thema mit großen Bildern aufarbeiten, sind sicherlich die Zugpferde. Aber wichtig ist, dass es ganz verschiedene Arten von Dokumentarfilmen gibt. Hinsichtlich des „Booms“ des Dokumentarfilms würde

ich auch eher sagen, es ist die Vielfalt, die immer größer wird. „Searching for Sugar Man“ zum Beispiel, der vergangenes Jahr den Oscar gewonnen hat: Das ist eigentlich eine Geistergeschichte. Da kann man schon gar nicht mehr unterscheiden: Spielfilm oder Dokumentarfilm.

„Mockumentarys“ sind ja eigentlich keine klassischen Dokumentationen. Und trotzdem haben sie was mit dem Genre zu tun ...

HEINEKING: Eine Mockumentary ist eine erfundene Dokumentation über ein erfundenes Thema. In „Endlich Deutsch!“ haben wir aber auch einige Figuren, die sich selbst spielen – und da verschwimmen dann die Grenzen zwischen Realität und Fiktion. Aber das sollte auch erlaubt sein. Ich möchte damit nicht den Dokumentarfilm und ernsthaften Journalismus völlig in Frage stellen. Es geht mir einfach um eine andere Sichtweise.

ROSIN: Das Ausloten dieser Grenzen ist sicher immer wieder spannend. Auch im Radio-Feature arbeiten wir mit fiktiven Elementen oder spielerischen Formen, aber für den Hörer muss doch klar erkennbar bleiben, ob es fiktiv oder real gemeint ist, also um was für eine Art von Sendung es sich handelt.

HEINEKING: Aber ist das noch zeitgemäß angesichts des Internets, wo wirklich jeder ein Filmchen hochladen kann? Da verwischen genau diese Grenzen doch. Müsste man nicht das Dokumentarische und den ernsthaften Journalismus ausdrücklich kennzeichnen und nicht mehr das, wo damit gespielt wird?

ILGNER: Es muss aber dem Publikum klar sein, was es bekommt. Die Leute wollen sich nicht betrügen lassen. Wenn ein Journalist ein Thema aufarbeitet, dann ist es nicht gut, wenn ich Zweifel daran habe. Ich bin grundsätzlich auch für das Spielerische, aber es sollte immer klar sein, wann ein Thema journalistisch aufbereitet ist und wann nicht.

Wohin bewegt sich der Dokumentarfilm denn in Zukunft?

HEINEKING: Es wird immer Filme geben, die ganz klassisch im Genre spielen. Andererseits wird das Spiel mit den Genres sowie das genre- und formenübergreifende Spiel immer interessanter. Gerade das junge Publikum wird noch viel mehr als wir daran Gefallen finden – und sich dabei längst nicht alles für bare Münze verkaufen lassen.

ROSIN: Diesen Optimismus des emanzipierten Mediennutzers teile ich nicht so ganz. Durch die Vielzahl der Manipulationsmöglichkeiten, die mit dem technischen Fortschritt möglich geworden sind, steigt auch die allgemeine Verunsicherung. Deswegen ist das Dokumentarische auch so populär. Die Leute suchen nach etwas, das ihnen hilft, die Welt zu begreifen. Es ist die Aufgabe des Dokumentarischen, den Blick auf die Welt immer wieder zu schärfen und neben diesen vielen Fake-Realitäten, die es in hunderten



Wohin bewegt sich der Dokumentarfilm? Christoph Pierschke (2. v. re.) im Gespräch mit den drei Doku-Experten Leslie Rosin (r.), Sven Ilgner (l.) und Lutz Heineking.

cher Form bei Youtube und sonstwo gibt, die Wirklichkeit sichtbar zu machen. Ich glaube, die Suche nach Orientierung ist eine ganz starke Motivation für Menschen, sich Dokumentarfilme anzusehen und Features anzuhören.

ILGNER: Das Schönste am Dokumentarfilm ist meiner Meinung nach, dass mir jemand einen Blick in die Welt zeigt, den die Person hat und den ich so nicht kannte. Der muss aber nicht unbedingt mein eigener werden. *Interview: Christoph Pierschke*

Der WDR im Netzwerk des
investigativen Journalismus

Der Recherche- Verbund

Wenn der BND Daten von Bundesbürgern an den US-Geheimdienst gibt, wenn Ärzte bei Implantaten pfuschen oder wenn in Kinderheimen Gewalt an der Tagesordnung ist – dann sind investigative Journalisten gefragt. Der Rechercheverbund von NDR, WDR und Süddeutscher Zeitung hilft die Kräfte zu bündeln.

Investigativer Journalismus

Frau Mikich, wie würden Sie den Typ investigativer Journalist beschreiben?

SONIA MIKICH: Ich habe diese Spezies gut kennen gelernt durch meine Arbeit für das Politmagazin »Monitor«. Der investigative Journalismus ist eins der reizvollsten Genres. Man kann ein Korrektiv sein für Defizite, Machtmissbrauch, Skandale. Man darf aber keine Angst haben, sich durch Datenschungel und Aktenberge zu wühlen und auch keine Angst haben vor dem Scheitern. Manchmal kommt nämlich nichts heraus beim Wühlen. Ein investigativer Journalist muss Lust haben, Informanten aufzubauen und Netzwerke zu knüpfen. Man muss außerdem gut fragen und gut einordnen können und keine Angst vor großen Gegnern haben. Das wäre journalism at its best.



Georg Mascolo, Leiter des
Rechercheverbundes
Foto: WDR/dapd



Sonia Seymour Mikich, WDR-
Chefredakteurin Fernsehen
Foto: WDR/Görgen

Herr Mascolo, haben Sie sich wiedererkannt?

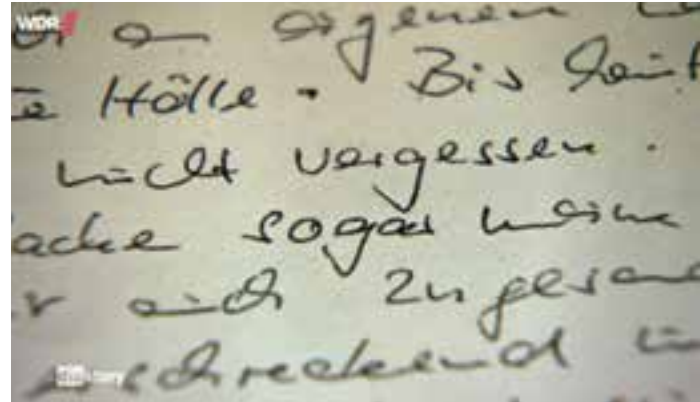
GEORG MASCOLO: Wenn Sie neugierig sind und wissen wollen, was tatsächlich passiert und warum es passiert, wenn Sie früher aufstehen als andere und später aus dem Büro nach Hause gehen, dann machen Sie ab und zu eine Geschichte, die einen Missstand benennt und hoffentlich dafür sorgt, dass Dinge sich verändern. Wer das erreichen möchte, ist beim investigativen Journalismus ganz richtig.

Seit Februar 2014 gehört der WDR zu einem Rechercheverbund mit dem NDR und der Süddeutschen Zeitung. Nach acht Monaten Erfahrung: Was bringt diese Zusammenarbeit?

MIKICH: Gemeinsam zu recherchieren bringt eine größere Wirkkraft, als wenn jedes einzelne Team, jede Redaktion, jeder Sender allein vor sich hin recherchiert. Ich habe beim Politmagazin »Monitor« die Erfahrung gemacht, dass wir relevante Geschichten gesendet haben, die dann eine Halbwertszeit von 24 Stunden hatten. Dabei hätten die Rechercheergebnisse eine viel größere Wirkung verdient. Sie hätten eine öffentliche Diskussion anstoßen und Missstände korrigieren können, auf jeden Fall aber mehr Zuschauer aufklären und durch Daten und Fakten informieren können. Einmaliges Senden reicht nicht, wir wollen impact.

MASCOLO: Wenn uns journalistisch etwas Großes gelingt, dann haben wir das Radio, das Fernsehen und die Süddeutsche Zeitung, um mit unserer Geschichte die Leute zu erreichen.

Fortsetzung nächste Seite



Mit dem Bericht „Reise in den Tod“ (September 2014) klärt Georg Mascolo über deutsche Selbstmordattentäter im Irak und in Syrien auf. Dabei konnte er den inhaftierten angeblichen Kommandanten der IS in Bagdad befragen. Fotos: WDR

Der »story«-Film „Hölle Kinderpsychiatrie“ (April 2014) zeigt, wie noch in den 60er Jahren Schläge, Beruhigungsmittel und Einzelarrest zu den psychiatrischen Maßnahmen bei Kindern gehörten.

Fortsetzung von Seite 27

Und wenn wir gemeinsam recherchieren steigt die Wahrscheinlichkeit, dass etwas Besonderes dabei herauskommt. Blickt man auf die Geschichte der Investigation der vergangenen Jahre, dann sieht man, dass die Stoffe komplexer geworden sind. Der Umfang der Daten ist häufig sehr viel größer – gute Beispiele sind die Snowden-Dokumente, WikiLeaks oder Offshore-Leaks. Wir haben eine größere Chance, wenn wir das gemeinsam angehen, eine Schneise in diese Daten zu schlagen. Und wir sollen nicht vergessen, dass die Konkurrenz nicht mehr allein eine deutsche ist. Wie oft sind Schlagzeilen in diesem Land von der New York Times oder dem Londoner Guardian gemacht worden? Da sieht man, dass die Globalisierung auch in unsere Medienwelt vorgedrungen ist.

Kritiker sagen, dass die Zusammenarbeit von öffentlich-rechtlichen und privatwirtschaftlichen Medien wettbewerbsrechtlich bedenklich sei.

MIKICH: Da muss man genauer hinschauen. Wir haben eine neue Art der Partnerschaft, das ist richtig. Es ist falsch, den Verbund mit einem Geschäftsmodell zu verwechseln. Wir treiben die journalistische Qualität in die Höhe für unsere Zuschauer, Hörer

und Online-Nutzer, das ist das Ziel. Jedes Medium trägt die eigenen Kosten.

MASCOLO: Bei allem, was ich von Kritikern gehört habe – ich freue mich übrigens über Kritik, weil ein solches neues Modell sich immer Fragen gefallen lassen muss – habe ich bis heute kein durch-

„Wir suchen gute Geschichten. Die Frage, in welches Medium gehört diese Geschichte, versuchen wir zuletzt zu stellen.“ (Georg Mascolo)

schlagendes Argument gegen diese Kooperation gehört. Dafür aber alles Mögliche an Vermutungen, was es an Geheimverträgen und Querfinanzierungen gebe. Alles das gibt es so nicht. Es fließen auf keine Art und Weise Beitragsgelder an die Süddeutsche Zeitung.

Und auch keine Gelder der Süddeutschen Zeitung an den NDR oder WDR. Wir reden hier zudem nur über diesen einen kleinen, engen und ganz besonderen Bereich der Investigation, wo wir sinnvollerweise gemeinsam antreten. Oft entscheiden wir uns übrigens, dies nicht zu tun. Wir diskutieren sehr offen, wer sich an einer Recherche beteiligen will. Und dann geht am Ende doch jeder seine eigenen Wege.

Fördert die Zusammenarbeit auch eine andere Form von Journalismus? Denkt ein investigativer Journalist im Verbund vielleicht weniger an Fernsehen, Radio oder Online, sondern ganzheitlicher?



Brustuntersuchungen in der Kritik: »Lokalzeit Ruhr« berichtet im Mai 2014 über Fehldiagnosen in einem Mammographie-Screening, das von einem Arzt in Essen ohne die erforderlichen Qualitätsanforderungen durchgeführt wurde.

MASCOLO: Das gehört zu unseren Zielen. Wir suchen gute Geschichten, die auf guten Informationen beruhen. Die Frage, in welches Medium gehört diese Geschichte, versuchen wir erst zuletzt zu stellen. Auf einmal gibt es Fernsehleute, die an einer Hörfunkproduktion beteiligt sind und umgekehrt. Und beide verfassen vielleicht noch einen Text fürs Netz. Gerade weil uns so viele verschiedene Ausspielwege zur Verfügung stehen, sollten wir so viele wie möglich nutzen.

MIKICH: Es tut Journalisten gut, wenn sie Berührungsängste abbauen und damit auch noch Erfolg haben. Aber grundsätzlich erfinden wir die Standards nicht neu. Wir betreiben nach wie vor anständigen Recherchejournalismus, nur haben wir gemeinsam mehr Zugänge zu den Informationen. Deshalb freuen wir uns, dass wir mit Georg Mascolo zusammenarbeiten, weil er zu vielen Quellen fantastische Kontakte hat, die wir uns aufbauen müssten – vielleicht über Jahre.

Blicken wir auf die Konkurrenzsituation, die es ja auch unter Journalisten gibt. Warum sollten Redakteure und freie Journalisten ihre absolut brandheiße Story mit jemandem teilen? Ich könnte doch meine Geschichte selber umsetzen und alle Lorbeeren allein ernten.

MIKICH: Ihnen klaut ja niemand die Lorbeeren, wenn Sie mit Ihrer Geschichte und mit Hilfe des Verbundes breiter aufschlagen können. Es gab schon viele glänzende Beiträge, die mit einem „Solisten“ untergegangen sind. Warum das riskieren?

MASCOLO: Man muss als Journalist natürlich nicht zum Rechercheverbund gehen, es wird immer auch die große individuelle Leistung geben. Man sollte allerdings als Journalist kühl beurteilen, ob man die ganze Geschichte hat oder nur einen Zipfel. Dann sollte

man die Teamarbeit suchen, egal, ob innerhalb eines Senders oder der Zeitung oder innerhalb des Rechercheverbundes.

Auch eine Frage der Konkurrenz ist, wer eine Geschichte – in die so viel investigative Arbeit geflossen ist – zuerst veröffentlichen darf?

MIKICH: Wir haben ja keine Verträge oder bürokratische Abmachungen. Das wird am Telefon besprochen zwischen Leuten, die sich vertrauen.

Herr Mascolo, Sie waren für einen Bericht über deutsche Selbstmordattentäter unter anderem im Irak. Was haben Sie vor Ort herausgefunden?

MASCOLO: Es hätte sich nicht eindringlicher nachweisen lassen, wie gefährlich diese neue Generation von Dschihadisten ist. Wir haben beschrieben, dass sie nicht nur darüber reden, in den Tod zu gehen, sondern dies in Syrien und im Irak bereits in großer Anzahl tun.

Mit Sonia Seymour Mikich und Georg Mascolo sprach Sascha Woltersdorf

Sendungsunabhängige investigative Recherche

Kräfte bündeln, gemeinsam recherchieren, dann die richtigen Ausspielwege suchen. Investigative Recherchen und Sendungen zusammenbringen, um die größtmögliche Wirkung zu entfalten – und das natürlich crossmedial. Das ist die Idee des „Investigativen Ressorts“ im WDR, das auch die Grundlage für die Arbeit des Senders im Rechercheverbund mit NDR und SZ bildet.

Die Basis des „Investigativen Ressorts“ sind alle, die im WDR investigativ recherchieren. Unterstützt werden sie seit September von einem kleinen Team aus Fernseh-, Hörfunk- und Online-Mitarbeitern, die in erster Linie für den Rechercheverbund arbeiten, aber mit ihrer Recherche auch vielen verschiedenen Sendeformaten innerhalb des WDR zu arbeiten. Denn am Anfang einer Recherche steht in der Regel nicht fest, was genau aus einer Geschichte wird. So entstehen Woche für Woche neue, exklusive Geschichten, die verschiedene Sendungen innerhalb des WDR schmücken.

Wer bei seiner Arbeit auf eine Recherche stößt, die möglicherweise auch überregional interessant sein könnte, ist eingeladen, sich an das „Investigative Ressort“ zu wenden, das von Georg Restle und Monika Wagener geleitet wird. Wagener: „Gerne unterstützen wir bei der Recherche oder helfen dabei, damit eine gute investigative Recherche die größtmögliche Aufmerksamkeit bekommt. Kontaktaufnahme über uns oder unter investigativ@wdr.de.“

EB

Es ist ein TV-Experiment, das der WDR-Komödie „Altersglühen“ mit Bravour gelungen ist. 13 hochkarätige Schauspieler improvisieren ohne Dialoge und Drehbuch. Das sei ihm gar nicht leicht gefallen, gesteht Filmgröße Mario Adorf bei der Preview in Köln.



Das Speed-Dating der Senioren

FIEBERN NACH LIEBE



Senta Berger und Michael Gwisdek haben beim Speed-Dating knappe sieben Minuten Zeit, um ihre Fühler auszustrecken. Fotos: RIVA Film/Pauly



Victor Choulman sucht in Hildegard Schmahl sein „neues Täubchen“.
Fotos: RIVA Film/Pauly



Taktvoll: Gisela Keiner spielt eine verarmte Grande Dame und Jörg Gudzuhn mimt einen Alkoholiker.



Auf die galante Tour: Matthias Habich will als Feingeist auf die Schnelle überzeugen.

Wenn die untergehende Sonne purpurrot in den Alpengipfeln versinkt – besonders glühend im Winter bei Eis und Schnee – spricht man von Alpenglügen. Dieser wunderschöne Begriff ist für ein wunderschönes ARD-Experiment zum Titel geworden, allerdings abgewandelt und dem Thema angepasst: „Altersglühen“ heißt der 90-minütige Film, der 13 Senioren – sieben Frauen und sechs Männer – in eine schicke Villa zum „Speed-Dating“ holt. Da glüht die Sehnsucht, da keimt Hoffnung auf, da wollen vitale Menschen zwischen 65 und 80 Jahren noch einmal das Leben herausfordern: Sie suchen den neuen Partner fürs Leben, sie fiebern nach Liebe, sie reizen das Schicksal aus, als gäbe es keine Grenzen für ein sinnvolles und erlebtes Dasein.

Der Erfinder dieser höchst originellen Rendezvous-Runde ist der renommierte Fil-



Unternehmergattin Christa Nausch (Brigitte Janner) und Hartmut Göttsche (Jochen Stern), Ex- Museums- wärter scheinen Gefallen aneinander zu finden.

Nicht hohe Gagen lockten die Filmgrößen, sondern das ungewöhnliche, spannende Drehkonzept.



Mario Adorf umschwärmt von Angela Winkler (l.) und Hildegard Schmahl.
Foto: WDR/Schlieter

memacher Jan Georg Schütte. Mit dem Begriff Alpenglügen könnte man auch das Glück des Regisseurs beschreiben, für diese TV-Inszenierung, die gleichzeitig großes Theater und großes Kino ist, die richtigen Schauspieler gefunden zu haben.

Da sitzen sich bei der fiktiven Partnersuche zum Beispiel Senta Berger und Michael

Gwisdek gegenüber, die westdeutsche Schauspiel-Ikone sozusagen fest im Blick des ostdeutschen Ex-DEFA-Stars. Ähnlich sehenswert und aufregend ist das Dating der renommierten Charakter-Darsteller Hildegard Schmahl und Matthias Habich. Selbst Filmlegenden wie Mario Adorf und Angela Winkler scheuten sich nicht, bei diesem Experiment mitzuwirken. Wie Inszenator Jan Georg Schütte und Produzent Michael Eckelt (Riva Filmproduktion) glaubhaft versichern: Nicht Riesengagen holten die Super-Mimen ins Boot, sondern allein das spannende Drehkonzept, die Stimmigkeit der

Grundidee, die ungewöhnliche Stoßrichtung des Themas und das Verführungspotenzial „Improvisation“.

„Altersglühen“ entstand mit 19 Kameras an nur zwei Drehtagen in Hamburg. Der Film wurde ohne jedes Drehbuch realisiert, das heißt, die Darsteller hatten alle Freiheit, ihren Auftritt spontan und nach eigenem Gusto zu gestalten. Festgelegt wurde im gemeinsamen Dialog zwischen Filmemacher und Protagonisten lediglich das grobe Rollenprofil. Senta Berger musste beispielsweise die Ex-Unternehmerin Maria Koppel mimen, die – geschieden und partnerlos – ihre unausgesprochenen und unbewältigten Probleme umkreist, wobei Selbsttäuschung stärker als Selbsterkenntnis aufscheint. Mario Adorf als Johann Schäfer, ebenfalls ein sozial Privilegierter, betrauert das kürzliche Ableben seiner geliebten Gattin, ist für neue Lebensexperimente eigentlich überhaupt nicht offen.

Entwaffnend ehrlich verriet Adorf bei der Premiere am 8. Oktober auf der „24. Colo-



Einige Vertreter des Schauspiel-Ensembles und Filmteams der WDR-Produktion „Altersglühen“ und WDR-Fernsehdirektor Jörg Schönenborn (4. v. r.) nach der Preview bei der „Cologne Conference“ am 8. Oktober in Köln, wo sie in einem Werkstattgespräch dem Publikum Rede und Antwort standen. Foto: WDR/Borm

ne Conference“, dem Internationalen Film & Fernsehfestival Köln, dass er ursprünglich „gegen dieses Improvisationskonzept“ war. Er sei in seiner gesamten Karriere auf festgeschriebene Rollen geeicht gewesen, habe vor allem akribisch Textvorgaben abgearbeitet. Weggewischt hätten „diese Skepsis die wunderbaren Begegnungen mit diesen tollen Kolleginnen und Kollegen“. Er sei nun um „eine fantastische Erfahrung reicher und voller Stolz“.

Adorf: „Fantastische Erfahrung“

Hildegard Schmahl, arrivierte Theater-Mimin, hatte mit dem Improvisations-Experiment dagegen von Anfang an keinerlei Schwierigkeiten. Dies sei sozusagen ihr mimisches Grundpotenzial, erprobt u. a. beim einstigen Regie-Großmeister George Tabori. Für sie sei „die Lebendigkeit dieses Experiments das entscheidende Faszinosum“ gewesen.

Regisseur Schütte darf man ungeschmä-

lert ebenfalls als Impro-Talent bezeichnen, der im Übrigen im Film auch eine Rolle übernommen hat. Seinem filmischen „Altersglühen“ schickte er ein ähnlich strukturiertes Hörspiel mit dem Titel „Taxi“ voraus. Außerdem drehte er mit „Leg ihn um“ bereits einen Filmvorläufer, der die Improvisation zum Prinzip erhob. Für Produzent Eckelt waren dies die eigentlichen „Türöffner“ bei der ARD. So sah das auch die verantwortliche WDR-Redakteurin Lucia Keuter, die Schüttes ausgefallene Filmidee von Anfang an unterstützte, in Kooperation mit dem NDR.

Unter den 13 Improvisateuren dürften sich drei Protagonisten besonders in die Herzen des Publikums spielen: Michael Gwisdek alias Volker Hartmann, der einen „Proli“ mit authentischer Berlin-Aura hinlegt. Nummer zwei ist Victor Choulman alias Sergej Stern, der einen neo-romantischen russischen Frauenversther verkörpert. Unter den Damen auf Partnersuche „glüht“ besonders intensiv Gisela Keiner alias Leni Faupel, die mit eigener

Gebrauchslyrik und weiblicher Authentizität für sich einnimmt.

Gebhard Henke, Leiter des Programmbeereichs Fernsehfilm, Kino und Serie des WDR, könnte mit seiner kühnen Ansage auf der „Cologne Conference“ durchaus Recht behalten: „Alter ist geil, womöglich sogar cool. Ja, Senioren können innovativ sein!“ Zumindest was das famose Projekt „Altersglühen“ angeht.

Reiner Brückner

„Altersglühen“

Das Erste

MI / 12. November / 20:15

„Altersglühen“

WDR FERNSEHEN

Sechs 25-minütige Folgen jeweils am
13./18./21. November / 23:15, 23:40

Wenn Stars über sich selbst lachen

»Die unwahrscheinlichen Ereignisse im Leben von ...« – die Sendung mit dem Titel, den sich die meisten nicht so richtig merken können, wird ab 9. November wöchentlich auf dem Bildschirm Spaß, Chaos und bisweilen sonderbaren Humor verbreiten. Wir sprachen mit Laura Schwickerath, einem der neun Ensemble-Mitglieder.

Die neue Comedy-Show des WDR bot im Juli erstaunliche Einblicke in die Welt von Showlegende Frank Elstner und überraschte das Publikum mit Kleintieren als Munition und einem lustig-makaberen Cameo-Auftritt des querschnittsgelähmten »Wetten, dass«-Kandidaten Samuel Koch. In den nächsten fünf Folgen treten Nora Tschirner, Hannes Jaenicke, Sonya Kraus, Hugo Egon Balder und Bettina Böttinger als Gastgeber auf. Und die müssen einiges abkönnen, sagt Ensemble-Mitglied Laura Schwickerath: „Sie sollten über ihre Eigenheiten lachen können. Das war beispielsweise wunderbar zu beobachten, was Sonya Kraus für einen Spaß daran hatte, sich selber auf den Arm zu nehmen.“ „Eigenheiten“ ist dabei vorsichtig formuliert: Es wird einen Song über Sonya Kraus' Brüste geben.

Laura Schwickerath hat wie die meisten der neun Comedians eine abgeschlossene Schauspielerausbildung, war aber bislang meistens in ernsten, schweren Rollen zu sehen.

An der Ensemble-Comedy liebt sie die Viel-



Sonya Kraus (Mitte) und das Ensemble performen den „Brüste-Song“; im Bild links Laura Schwickerath. WDR/Knabe

falt. Die Sendung besteht aus Live-Sketchen im Studio, Einspielfilmen in Kinoqualität und Musiknummern mit Hitpotenzial. Während der Produktion der Staffel lief die Berlinerin mit einem Dauergrinsen durch Köln: „Das ist für mich die tollste Arbeit, die ich je gemacht habe, das macht soviel Spaß. Ich weiß nicht wie viele Perücken ich aufhatte, wie viele Outfits ich anhatte, wie viele verschiedene Figuren ich darstellen durfte.“

Dass es selbst im eitlen Showgeschäft Menschen gibt, die sich selber nicht allzu ernst nehmen, beweisen die prominenten Gastgeber. Bettina Böttinger lebt ihren geheimen Traum und singt Schlager, Hugo Egon Balder versenkt als Astronaut die Welt, Sonya Kraus darf die »Tagesschau« „mit Sexappeal aufpim-

pen“, Hannes Jaenicke wird als koksender, großwahn sinniger und cholischer Regisseur ein berühmtes Kinderbuch verfilmen, und Nora Tschirner verrät: „Wir haben uns darauf konzentriert, einen Dokumentarfilm zu machen. Über mein ganz alltägliches Leben. Als Choleriker, Popstar und Tierhasser.“

Hugo Egon Balder hatte ganz offenbar seinen Spaß an der Sache: „Ich finde es herrlich, mich in niveauvoller Weise verarschen zu lassen.“

»Die unwahrscheinlichen Ereignisse im Leben von ...«

WDR Fernsehen
SO / ab 9. November / 22:15

Mathias Werth: »story«-Chef arbeitet jetzt als Korrespondent in Paris

Am 1. Oktober trat Mathias Werth, bisheriger Redaktionsleiter der preisgekrönten Sendereihe »die story«, seine neue Stelle im Pariser Studio an.

Erfahrung als Korrespondent hatte er bereits zehn Jahre lang in Moskau gesammelt, bevor er sich der Familie wegen in Deutschland heimisch einrichtete. „Jetzt, wo meine Kinder auf eigenen Füßen stehen, habe ich die Chance wahrgenommen noch einmal ins Ausland zu wechseln“, erklärt der 56-Jährige.

Zu Frankreich hat der Journalist ein besonderes Verhältnis und schickte sogar seine Kinder auf eine bilinguale Schule. „Es ist eine der größten Kulturturnationen und ein Land mit einer großen demo-

kratischen Geschichte“, sagt Werth, „Politische Umbrüche, weitreichende wirtschaftliche Reformen und der für ganz Europa katastrophale Vormarsch der Rechten machen es zu einem der derzeit spannendsten Länder für die Berichterstattung.“ Im Gegensatz zu seinen Kindern hat Werth die Landessprache nicht auf der Schule gelernt.

„Ich kann es aber schon ganz gut“, sagt er, „das Französisch und ich kommen uns täglich näher.“ Bereits mit 15 schrieb Werth



Mathias Werth

Foto: WDR/Görgen

für die Neue Westfälische Zeitung. „Ich bin mit dem Mofa über die Dörfer gedüst und habe kleine Regionalberichte gemacht“, erinnert er sich. Nach dem Studium der Geschichte, Geografie und Physik und der Arbeit für diverse Printmedien begann Werth 1989 als freier Mitarbeiter beim WDR, wurde bald

Redakteur beim »ARD Morgenmagazin« und bei »Monitor«.

CSH

Freistunde mit Shary und Ralph

»Wissen macht Ah!« liefere eigentlich nicht das Wissen für das Klassenzimmer, sondern eher das für den Schulhof, hat Moderator Ralph Caspers mal gesagt. Trotzdem bietet der WDR jetzt ein pfiffiges Online-Angebot an, das auch in der Klasse nutzbar sein sollte.

Eine Million Unterrichtsstunden fallen jede Woche in der Republik aus, so die Schätzungen. Hier springt »Wissen macht Ah!« online ein. Im Internet-Angebot der beliebten Kinder-Wissens-Show mit Ralph Caspers und Shary Reeves startete Ende Oktober die Rubrik „Ah! Freistunde“: kurze Videos und ganze Sendungen sowie Experimente zum Selbermachen und andere Ideen, mit denen Schüler kleine Zeit- und Wissenslücken problemlos schließen können. Sie zeigen unter anderem, wie man es regnen lassen kann, ob Zahnschmelz stärker ist als Cola – und was die Farbe der Nasenpopel mit der Luftqualität zu tun hat.

Das Angebot soll vor allem Vertretungslehrern ihren Job erleichtern, die überraschend und unvorbereitet plötzlich eine Klasse übernehmen müssen. Natürlich ist es den SchülerInnen freigestellt, auch selbstständig und von zu Hause aus ihr „Klugscheißerwissen“ zu erweitern (und sich an anderer Stelle das »Wissen macht Ah!«-Klug-



Mit den Schülern „total verquatscht“: Shary und Ralph bei ihrer Probefreistunde

Foto: WDR/Klanmehr

scheißerpiktogramm herunterzuladen). Mit der Aktion „Ah! Freistunde“ gibt es pro Schuljahr außerdem einen Besuch von Shary und Ralph in der eigenen Klasse zu gewinnen. Dazu müssen die SchülerInnen ein Experiment selbst durchführen und sich mit den ebenfalls herunterladbaren Shary-

oder Ralph-Masken fotografieren lassen.

Einen solchen Besuch hat das Moderatorenteam bereits probeweise absolviert. Dabei mussten sie so viele Fragen beantworten, dass sie das Wichtigste fast vergessen hätten, berichtet Moderatorin Shary: „Wir haben viel Persönliches erzählt, darüber was Ralph und ich früher so in unseren Freistunden gemacht haben. Die Kinder waren so an unserem Leben interessiert und wie wir dazu gekommen sind ›Wissen macht Ah!‹ zu machen, dass wir fast nicht mehr dazu gekommen wären, unser Experiment durchzuführen.“

ChG

Reportage über eine Stunde mit Shary und Ralph



Die lange Nacht der Mauer

Am 9. November 1989 sollte Günter Schabowski eine neue Ausreiseregulung für DDR-Bürger ankündigen: „Das tritt nach meiner Kenntnis ... ist das sofort, unverzüglich“, stammelte er auf die Frage eines Journalisten und löste damit einen Massenansturm auf die Grenzübergänge aus – die Mauer war von nun an Vergangenheit.

Harald Jäger, Leiter der Passkontroll-Einheit am Grenzübergang Bornholmer Straße, wurde völlig unvorbereitet von diesen Ereignissen überrollt. Der Dissident Mike Fröhnel dagegen saß in Isolationshaft und verpasste den Mauerfall. Und Maren Hoffmann begab sich hochschwanger in den Westen, um ihre Eltern aufzusuchen, die sie nie wieder zu sehen geglaubt hatte. In Christian Dassels Film „Wo warst du als ... die Berliner Mauer fiel?“ erzählen alle drei ihre Geschichten. Es ist der Auftakt zur „Langen Nacht der Mauer“ im WDR Fernsehen am 25. Jahrestag des Mauerfalls.

Wenige Wochen nach der Errichtung der Mauer gab es den ersten Mauertoten: Der Journalist Kurt Lichtenstein wurde bei Recherchen im geteilten niedersächsischen Zicherie erschossen. Hans-Dieter Rutsch rollt den Fall in „Der erste Todesschuss – Ein rätselhaftes Drama an der deutsch-deutschen Grenze“ auf. Mathias Haentjes’ „Hurra, wir fahren nach Berlin!“ handelt von der zentralen DDR-Erfahrung der NRW-Schüler in den 1970er und 80er Jahren:

Die Klassenfahrt zur Mauer. Der Zweiteiler „Grenzenlose Liebe“ von Roland May erzählt die Geschichte eines Paares, das zwischen die Fronten des Kalten Krieges geriet. Und Stefan Pannen begleitet mit „Wo ist die Mauer – Where is the Wall?“ den japanischen Fotografen Takahisa Matsuura auf der Suche



„Hurra – wir fahren nach Berlin!“, jubelten in den siebziger und achtziger Jahren Zehntausende von Schülern in NRW. Anstatt in eine langweilige Jugendherberge zu fahren, ging die Klassenfahrt in die aufregende Mauermetropole – inklusive Gruselbesuch im grauen Ostteil. Foto: WDR/AGK

nach den in aller Welt verstreuten Resten des Bauwerks. CSh

„Die lange Nacht der Mauer“

WDR Fernsehen

SO / 9. – 10. November / 23:45 – 3:50

Radio

»1LIVE Krone« 2014: MEGAMULTIMEDIAL



Als großer Pop-Event ist die »1LIVE Krone« zwei Monate „auf Sendung“ und bringt das Netz zum Rauschen. Wie Streams, Votings, Reportagen und Spiele ins Internet gebracht werden, erklärt Deborah Leyendecker.

Blitzlichtgewitter auf dem roten Teppich. Profi-Fotografen Seite an Seite mit Smartphone-Knipsern und Selfie-Jägern. Twitter und Facebook laufen heiß. Kameras und Ü-Wagen stehen in Position, die Radiowellen versorgen das Land mit Eindrücken direkt vom Geschehen. Die »1LIVE Krone« – ein Großereignis auf allen Kanälen.

Bis zum ersten Soundcheck zur Krone 2014 ist es noch etwas hin. Die Vorbereitungen für Deutschlands größten Radio-Award dagegen laufen schon seit Monaten. Am 4. Dezember geht in der Bochumer Jahrhunderthalle die mittlerweile 15. 1LIVE Krone über die Bühne. Längst ist die Krone mehr als nur eine Preisverleihung. Sie ist ein crossmediales Großereignis, bei dem das Publikum in Radio, Fernsehen, online und natürlich vor Ort live dabei ist.

Die »1LIVE Krone« lebt von der Interaktion mit den Zuhörerinnen und Usern. Schließlich sind sie es, die auf 1live.de seit dem 22. Oktober wieder ihre Stimme für ihre Lieblingskünstler abgeben und damit die Gewinner der #Krone2014 bestimmen können. Auch die begehrten Tickets für die Preisverleihung kann nur ergattern, wer online sein Häkchen macht und damit im großen Lostopf landet. Oder wer viel Glück beim Gewinnspiel im Radio hat. Allein am Voting für die #Krone2013 nahmen 1,5 Millionen User teil. Ein neuer Rekord. „Das liegt auch daran, dass viele der nominierten Künstler mittlerweile selbst Online-Plattformen wie Facebook, Twitter oder Youtube nutzen, um ihre Fans für Stimmen zu mobilisieren“, meint 1LIVE-Redakteur Torsten Remy.

Arbeit auf allen Kanälen

Multimedial war die Krone von Anfang an. „Es gab schon immer die Fernsehsendung, im Radio wurde darauf zugearbeitet, und abstimmen konnten die Userinnen und User online“, erzählt Benjamin Koblowsky, der für Musik und Programm zuständig ist. „Was jetzt aber verstärkt dazukommt, ist, dass wir 360 Grad senden und die Krone bewerben können.“ Das heißt, dass Inhalte längst nicht mehr nur für einen Medienkanal entwickelt werden. „Alle Autoren arbeiten für alle Medien“, so Koblowsky. „Recherchiert ein Autor zum Bei-

spiel für einen Radiobeitrag, dann schreibt er darüber auch gleich einen Text fürs Web. Und die Radioelemente werden wiederum so produziert, dass sie auch selbstständig im Internet funktionieren.“

Neben den Standardnetzwerken wie Facebook, Youtube oder Twitter ist 1LIVE mit der #Krone2014 auch auf spezialisierten Plattformen wie Instagram (für Fotos) und Soundcloud (für Musik- und Audiodateien) vertreten. Hier können wir noch mal ein anderes Publikum erreichen. Und was wir bei Soundcloud oder Instagram einstellen, lässt sich wiederum prima bei Facebook einbinden. So ist alles miteinander vernetzt, so Daniela Woytewicz, die in diesem Jahr alle Online-Aktivitäten rund um die Krone koordiniert.

Zwei Monate „auf Sendung“

Videos von Nominierten und Moderatoren, Bildergalerien vom Roten Teppich und der Aftershow-Party, Livestreams, Onlinevoting, Gewinnspiele, Reportagen. Dazu ein eigener Twitter-Account und ein Liveblog mit Überblick über alle Social-Media-Meldungen, die letztes Jahr fast im Minutentakt eingingen. Immer wieder versorgt das 1LIVE-Team bis zur Preisverleihung seine Zuhörerinnen und User mit neuen Inhalten, Informationen und Aktionen. Auch die Preiskategorien und die Namen der Nominierten für die #Krone2014 geben die Organisatoren nur häppchenweise bekannt. „So bleibt es für die User spannend. Auch unsere Internetseite ist nicht statisch, sondern verändert sich dauernd“, so Woytewicz.

Die #Krone2014 kommt mit vielen Extras im Gepäck, jederzeit abrufbar im Internet, hörbar auf 1LIVE und sichtbar im WDR Fernsehen. Viel Aufwand für einen Radioaward, aber Woytewicz meint: „Die Krone ist nicht nur ein Event an einem Tag. Das ist eigentlich viel mehr ein zwei Monate lang dauerndes crossmediales Storytelling. Man könnte auch sagen, das ist die längste Sendung, die man machen kann, und den Höhepunkt bildet am 4. Dezember die Show.“



WDR FERNSEHEN

DO / 4. Dezember / 22:00

1LIVE

DO / 4. Dezember / 20:00

Krone-Moderatoren Jeannine Michaelsen und Simon Beeck

Foto: WDR/Fußwinkel

„Beim ersten Hören war es LIEBE“



Die türkische Redaktion des WDR (v. l.): Deniz Incediken, Elmas Topcu, Fulya Cansen, Ayca Tolun, Tuba Tuncak, Serpil Eryilmaz, Gülnaz Yıldız und Faruk Beskisiz. Foto: WDR

Seit 50 Jahren gilt »Köln Radyosu« als erste Adresse für türkischsprachiges Radio in Deutschland: Was denken und empfinden Deutsch-Türken, wenn sie Radio in ihrer Muttersprache hören? WDR-Mitarbeiterin Fatma Renner, geboren in der Mittelmeerstadt Adana, hört zum ersten Mal »Köln Radyosu«.



Fatma Renner, Mitarbeiterin in der Intendanz. Foto: WDR/Brill

Infos auf
Deutsch und
Türkisch



Fatma Renner dachte eigentlich, dass sie ganz gut Türkisch sprechen könne. Bis zu diesem Selbstversuch: Für WDR PRINT hörte die Intendant-Mitarbeiterin eine Woche lang »Köln Radyosu« – und griff beinahe zum Wörterbuch Türkisch-Deutsch. Bis zu ihrem sechsten Lebensjahr wuchs Fatma Renner im türkischen Adana auf. Dann kam sie mit ihrer Familie nach Köln – und wurde am Rhein ganz schnell heimisch. „Anfangs war Türkisch noch unsere Familiensprache“, erzählt sie. Doch irgendwann – an den genauen Zeitpunkt kann sie sich gar nicht mehr erinnern – hat Fatma Renner mit ihren vier Geschwistern fast nur noch Deutsch gesprochen. „Und unsere Eltern, die selbst recht schnell Deutsch gelernt hatten, haben sich spätestens als die Enkelkinder kamen immer mehr angepasst.“ Türkisch hat Fatma Renner dann hauptsächlich mit den Eltern gesprochen. Aus diesem Grund hatte Renner, „nie das Bedürfnis, in Deutschland Radio in türkischer Sprache zu hören“. Sie lächelt etwas verlegen und sagt: „Auch wenn »Köln Radyosu« nun schon 50 Jahre alt wird – ich habe es erst jetzt kennen gelernt.“ Jetzt kann die Mitarbeiterin von WDR-Intendant Tom Buhrow sagen: „Beim ersten Hören war es Liebe.“

„Umgehauen“ und warmes Gefühl von Geborgenheit gespürt

Sofort hat Renner der erste Beitrag „umgehauen“. Es ging um die schleichende Islamisierung in der Türkei, die Bedrohung durch die Terrormiliz IS und um die Ängste der Türken. „Dies auf Türkisch zu hören, war für mich eine ganz besondere Erfahrung. Diese schrecklichen Nachrichten gingen mir plötzlich viel näher als sonst.“ Überhaupt hat die Sprache Fatma Renner in ihrem Selbstversuch am meisten beeindruckt. „Bei »Köln Radyosu« werden ganz oft deutsche Türken auf der Straße interviewt. Häufig sind dies ältere Menschen. Und die sprechen frei und offen ins Mikrofon. Ich konnte richtig hören, wie froh diese Menschen waren, sich auf Türkisch äußern zu können.“ Bei »Köln Radyosu« habe sie die Sprache ihrer Kindheit in Adana gehört – und das löste sofort bei ihr ein ganz warmes Gefühl von Geborgenheit aus.

»Köln Radyosu« ist für Fatma Renner „ganz nah an den türkischstämmigen Menschen in Deutschland dran“. Für sie war es „einfach beeindruckend zu hören, wie meine Landsleute in Deutschland die Welt sehen und welche Probleme sie umtreiben“. Durch ihren Selbstversuch hat Fatma Renner erkannt, dass sie sich schon ziemlich von der Türkei entfernt hat. „Ich bin nicht mehr so gut informiert über die Türkei. Deutsch wurde nach und nach meine Muttersprache. Ich träume sogar auf Deutsch.“

Dennoch war Fatma Renner bis zum »Köln Radyosu«-Hören der Meinung, dass ihr Türkisch eigentlich noch ganz passabel ist: „Ich war hier in Deutschland auf einer türkischen Schule. Habe die Grammatik gepaukt. So etwas vergisst man doch nicht.“ Doch für manche, nur im Zusammenhang verständlichen Worte hätte sie beinahe zum Wörterbuch greifen müssen. „Das hat mich selbst überrascht.“

Richtig „weggeholt“ hat Fatma Renner die Musik, die bei »Köln Radyosu« gespielt wird. „Das sind die Lieder meiner Jugend, die ich zu Hause gehört habe – und die ich ebenfalls schon vergessen hatte. Es tat gut, diese Lieder zu hören“, erzählt sie und ihre Augen strahlen. Besonders ergriffen hat sie ein türkischer Tango aus den 1930er-Jahren, den sie zum ersten Mal gehört hat.

Fatma Renner will »Köln Radyosu« in Zukunft öfter einschalten: „Ich habe das Programm wirklich für mich entdeckt“, schwärmt



Turhan Dikkaya (l.) und Ulya Ücer arbeiteten für »Köln Radyosu« in den 80er Jahren.

Foto: WDR

50 Jahre »Köln Radyosu«

Die Ausstrahlung von »Köln Radyosu« begann am 2. November 1964. Die Radiosendung auf Türkisch richtete sich in erster Linie an die türkischen Gastarbeiter und ihre Familien. Es ging vor allem darum, ihnen ihr neues Leben in Deutschland zu erklären. Und es ging darum, sie mit Nachrichten aus der Türkei zu versorgen. Denn damals gab es kein Fernsehen, und türkische Zeitungen waren erst Tage nach ihrem Erscheinen in Deutschland erhältlich. »Köln Radyosu« war das Fenster, das sich in Deutschland hin zur Türkei öffnete“, sagt Osman Okkan, ehemaliger Redakteur von »Köln Radyosu«.

Inzwischen sind aus den einstigen Gastarbeitern „türkischstämmige Migranten“ geworden, sagt Ayca Tolun, die als Leiterin der Türkischen Redaktion »Köln Radyosu« verantwortet. Sie sind Politiker, Unternehmer, Künstler, Experten, Wissenschaftler und gründen Organisationen. »Köln Radyosu« hat diese Einwanderungsgeschichte entscheidend geprägt, indem es diesen enormen Wandel seit 50 Jahren tagtäglich hörbar und somit nachvollziehbar macht. Und das zeigt, dass die Migranten beim WDR und dadurch im öffentlichen Rundfunk in Deutschland eine Akzeptanz auch in ihrer Muttersprache finden.“ So haben sich im Laufe der Zeit auch die Inhalte der Sendungen gewandelt: Heute geht es um Integration, das Zusammenleben von Türken und Deutschen und die politischen sowie sozialen Konsequenzen der neuen deutschen Einwanderungsgesellschaft.

Die Sendung wird in Funkhaus Europa jeden Tag um 18:30 ausgestrahlt. Sie dauert eine Stunde, sonntags zwei. Die Feiern zum 50. Jubiläumsjahr haben im März mit „Kelebek im Konzert – Kelebek Konserde“ angefangen. Dafür gab es auch den Deutschen Radiopreis in der Kategorie Beste Innovation. Der krönende Abschluss findet am 22. November 2014 um 19:00 mit einer Gala im Großen Sendesaal des Kölner Funkhauses statt.

TZ

sie. Vor allen Dingen will sie ihre türkischen Sprachkenntnisse mit »Köln Radyosu« wieder auffrischen. Die Sendung war auf jeden Fall schon einmal die perfekte Vorbereitung für ihren Urlaub. Zusammen mit ihrem Ehemann, Lars Renner, reist Fatma Renner in ihre Geburtsstadt Adana. „Mein Mann war noch gar nicht dort und ich seit über zwölf Jahren nicht mehr. Das wird eine aufregende Zeitreise werden.“

Tobias Zihl

Warum rutschen junge Männer und Frauen in die radikalislamische Szene ab? Mit dem ARD-Radiofeature „Neue Heimat Salafismus“ zeigen WDR-Autorin Irene Geuer und Redakteur Paul-Elmar Jöris, was den neuen Radikalismus so anziehend macht. Die Journalisten sprachen mit deutschen Eltern, deren Sohn Salafist geworden ist.

Mein Sohn, der SALAFIST

Von Irene Geuer

Als das Ehepaar klingelte, fiel uns ein Stein vom Herzen. Sie waren tatsächlich gekommen. In Jeans und T-Shirt, im Wochenendlook, freundliches Händeschütteln, als würden sich neue Nachbarn vorstellen. Die Frau ist sehr gesprächsbereit, wir haben am Telefon bereits länger gesprochen und sie hat Vertrauen, wie auch ihr Mann. Beide begegnen uns also abgeklärt, nehmen gerne das Angebot von Kaffee und Keksen an, aber dann werden sie ernst. Das Gespräch über ihren Sohn rückt in den Mittelpunkt. „Er ist ein netter, sympathischer junger Mann“, sagt die Mutter und lächelt. Dann aber schleicht sich ein Schatten auf ihre Augen, die Stirn kräuselt sich. Er hatte sie verletzt, als er sich vor ungefähr zwei Jahren einer streng muslimischen Gruppe anschloss und von Kopftuch und der wahren Rolle der Frau sprach. Das macht seine Mutter noch heute nachdenklich: „In meiner Freiheit als Frau sage ich immer, wir haben lange gekämpft für diese Freiheit, und dann kommen jetzt welche und ziehen sogar freiwillig ein Kopftuch an. Das

macht mir Angst.“ Eine Frau und ein Mann mittleren Alters sitzen da also an meinem Küchentisch. Sie könnte Physiotherapeutin sein, er einen Job in einem Energieversorgungsunternehmen haben, beide in einem adretten Einfamilienhaus mit Gartenteich und Bambussträuchern wohnen. Sie sind Biodeutsche, wie man so gern sagt, also Deutsche ohne Migrationshintergrund.

Es hat den Anschein eines konspirativen Treffens und es ist auch in etwa eines. Wir wollten uns nicht in der Öffentlichkeit, etwa in einem Café treffen, wir wollten auch nicht das Ehepaar zu Hause besuchen. Man hätte uns sehen können. Es hätte vielleicht unangenehme Fragen aus der Nachbarschaft



gegeben. Also in meiner Küche, zusammen mit dem geschätzten Fachkollegen Paul-Elmar Jöris, Terrorbeauftragter des WDR. Auch in seinem Büro konnte das Treffen nicht stattfinden. Wissen wir, welcher WDR-Kollege, der gerade auf dem Flur vorbeikommt, dieses Ehepaar zufällig kennt? Warum diese Geheimniskrämerei? Warum keine Namen? Na ja, wer erklärt schon gerne in aller Öffentlichkeit, mein Sohn ist wahrscheinlich ein Salafist.

Auch junge Frauen radikalisiert sich

Jemanden zu finden, dessen Angehöriger sich in die salafistische Szene begeben hat, ist wie die sprichwörtliche Suche nach der Stecknadel im Heuhaufen. Es gibt sie, Stand Oktober 2014: 450 deutsche Salafisten, die bereits nach Syrien gegangen sind. 6 500 Familien haben Kinder an den politischen Salafismus verloren, also an Gruppen oder Zellen, in denen sich die zum Kampf Entschlossenen radikalisiert. Aber für die Familien ist das eben nichts zum Erzählen. Eltern schämen sich. Und sie haben schreckliche Angst um ihre Söhne und auch um ihre Töchter.

Das Thema Salafismus ist längst nicht mehr nur den jungen Männern vorbehalten. Auch junge Frauen wollen kämpfen oder die Jihadisten unterstützen. Wir haben gesucht, aber es gibt keine Selbsthilfegruppe von betroffenen Eltern. Es gibt kaum etwas, das

Eltern hilft. Eine Anlaufstelle, die Hilfe verspricht, ist die Hotline „Radikalisierung“ des Bundesamts für Migration und Flüchtlinge in Nürnberg. Paul-Elmar Jöris war dort, um mehr herauszufinden, Auch über die sogenannten „Wegweiser“. Auch sie mögen nicht mit Namen genannt werden. Weil sie ihre Arbeit machen wollen ohne journalistische Begleitung. Diese Wegweiser, die vom Innenministerium engagiert worden sind, sollen Kontakte zu den Familien halten, sollen Schulen helfen, wenn plötzlich der Gebetsteppich ausgerollt wird, wenn Bärte wachsen und Frauenfeindlichkeit an der Tagesordnung ist. Sie sollen verhindern, dass die jungen Leute ausreisen und zu Futter für einen falschen Krieg werden. Denn wer nach Syrien geht, kommt – wenn überhaupt – als ein anderer Mensch wieder. Verstört, traumatisiert und vielleicht als tickende Zeitbombe im wahrsten Sinne des Wortes.

Das Ehepaar erzählt uns alles über seinen Sohn. Wir besprechen, was wir verwenden können, damit die Anonymität der Familie gewahrt bleibt. Die beiden haben sich Zeit für uns genommen. Sie berichten von den vielen Streitereien, als der Sohn sich einen Bart wachsen ließ und kein Schweinefleisch mehr aß. Sie konnten eine Zeitlang keine gemeinsamen Themen mehr finden und so trafen sie sich auch kaum noch. „Und irgendwann hatte ich schon das Gefühl, da geht unser Sohn in ‘ne Richtung, das macht mir Angst, das ist mir zu extrem.“ Die Mutter telefonierte und recher-

chierte im Internet, bis sie auf die IFAK stieß, den „Verein für multikulturelle Kinder- und Jugendhilfe – Migrationsarbeit“. Dort versuchen Beraterinnen und Berater, den von Salafismus betroffenen Familien Halt zu geben. Die Eltern berichten, wie sie dank einer IFAK-Sozialarbeiterin wieder Kontakt zu ihrem Sohn bekommen haben. Dass da jemand war, der zuhörte, dem man sich anvertrauen konnte und der Rat gab. Zum Beispiel trotz aller Angst und Verletztheit dem Sohn zu sagen: „Ich liebe dich so wie du bist.“ Das hat tatsächlich geholfen, wieder in Kontakt zu kommen.

Das Ehepaar ist froh, dass wir das Thema, das aus einem eigentlich doch normalen Jungen einen Salafisten macht, aufgegriffen haben. Sie berichten davon, dass ihr Sohn in der Schule kaum Freunde hatte und so in die salafistische Szene geriet, weil man ihm dort erklärte, er sei wertvoll, er sei ein toller Mensch. Einer von vielen Gründen, warum der Salafismus in Deutschland erfolgreich ist. Manchmal sind es die Eltern, die ihr Kind nicht richtig wahrnehmen, es kann auch Ausgrenzung dazu führen oder der Tod eines lieben Verwandten. Vielleicht bekommt das Leben einen Knacks, weil die Freundin plötzlich Schluss macht, oder eine Akne zu viele Mobber auf den Plan gerufen hat. Aus der Bahn geworfen zu werden, das passiert immer und überall. Den Weg wieder zurück zu finden ist absolut mühsam. Viel mühsamer als Eltern zu finden, die uns ihre Geschichte erzählen.



Infos zum
Feature
„Neue
Heimat
Salafismus“

„Neue Heimat Salafismus“
ARD-Radiofeature über eine
gewaltbereite Gegenkultur

WDR 5
SO / 30. November / 11:05

Herr Hecker, Sie haben das WDR-Publikum aufgefordert, Vorschläge für Erfindungen an Sie zu schicken. Worum geht es in Ihrer Sendung?

Es geht nicht um fertige Erfindungen, sondern um Ideen. Wir haben die Hörer und Zuschauer gefragt, was sie am meisten im Alltag vermissen.

Ende September war Einsendeschluss. Wie verlief die Teilnahme?

Sehr rege. Wir haben weit über 250 Einsendungen von super Qualität bekommen mit ganz originellen Vorschlägen. Es war gar nicht so einfach für die Jury, sich auf drei Gewinner zu einigen.

Wer gehört zur Jury?

Der deutsche Astronaut Reinhold Ewald, die Moderatorin Susanne Wieseler von der »Aktuellen Stunde« und meine Wenigkeit von der WDR-Wissenschaftsredaktion.

Aus welchen Bereichen wünschen sich die Hörer die meisten Erfindungen?

Es gab viele Ideen aus dem Bereich Verkehr bzw. Auto und aus dem Bereich Haushalt.

Ein Vorschlag war, an den Leitplanken Windräder zu installieren, damit aus dem Fahrtwind der vorbeifahrenden Autos Energie gewonnen werden kann. Ein anderer sehr guter Vorschlag wäre fast unter die ersten drei gekommen: dass der Autoschlüssel ein Licht hat, das anzeigt, ob das Auto auch wirklich verschlossen wurde. Auch gut war Duftfotografie.

Über solche Ideen werden sich die Autohersteller sicher freuen.



Braucht die Welt Fotos, die ein Riech-Erlebnis bieten?

Foto: WDR/Sachs

Bitte erfinden: Duftfotografie



Jo Hecker
Foto: WDR/Kianmehr

Jeder Mensch hat Ideen. WDR 5 und die »Aktuelle Stunde« haben Hörer und Zuschauer in einer crossmedialen Gemeinschaftsaktion nach ihren originellsten Ideen gefragt. Am 7. November werden die drei besten Vorschläge präsentiert – im Rahmen eines WDR 5-Thementages und in der »Aktuellen Stunde«. WDR-Wissenschaftsredakteur Jo Hecker war Mitglied der Jury.

(lacht) Ja, das könnte man wirklich an die versteigern.

Gab es auch Vorschläge, die zwar verständlich sind, aber utopisch in der Umsetzung wären?

Ja, beispielsweise die Zimmer-aufräum-Maschine. Die kam gleich mehrmals und die würde ich mir auch für mein Arbeitszimmer wünschen. Aber das wird es auf absehbare

Zeit nicht geben. Ist nicht sehr praxisnah. Schade eigentlich ...

Was gab es noch aus der Kategorie „Schön, wenn’s das gäbe“?

Beispielsweise dass man alle Waren an der Supermarktkasse nicht mehr einzeln aufs Band legen muss. Wobei so was derzeit schon getestet wird: Man lässt einfach alles im Einkaufswagen. Die Waren werden dann über Funkchips ausgelesen und automatisch berechnet.

Besonders interessant klingt die Idee, Waffen mit einem Haltbarkeitsdatum zu versehen.

Fanden wir auch: Das ist der erste Preis. Einmal zum Vergleich: Wenn ich mein Handy verliere, kann ich es aus der Ferne sperren lassen. Niemand kommt dann mehr dran, wenn er nicht den Code kennt. Bei Waffen ist das anders. Jeder kann ein MG abfeuern oder einen Panzer starten. Schon merkwürdig, dass Waffen so leicht zu bedienen sind und es keine Sperre gibt. Oder bezüglich eines Haltbarkeitsdatums: Warum entschärfen sich Landminen nicht irgendwann von selbst?

Mit Jo Hecker sprach Mark Lederer

„Ideen muss man haben!“

WDR 5
Der WDR 5 Erfindertag
FR / 7. November

»Aktuelle Stunde«
WDR FERNSEHEN
FR / 7. November / 18:50

Die geführte Gewalt – Eine journalistische Spurensuche

Der Beruf Journalist ist ein weiter Begriff. Er bezieht sich ebenso auf Reporter und Korrespondenten wie auf Autoren oder Moderatoren. Für die zehnte Szenische Lesung in der Bibliothek der WDR-Arkaden hat sich Redakteur Herbert Hoven auf eine Spurensuche begeben, um das Spannungsverhältnis zwischen äußerer Wahrnehmung und dem eigenen Anspruch von Journalisten zu spiegeln.

Sprecher bzw. Schauspieler wie Edda Fischer, Kordula Leiß, Bernt Hahn, Michael Müller oder Simon Roden tragen diese literarisch-essayistischen Texte im Wechsel vor. Angefangen bei Kurt Tucholsky, der 1932 den Text „Kollegen“ verfasste und darin die unterschiedlichen Perspektiven des fest angestellten Redakteurs und des freien Mitarbeiters gegenüberstellt. „Wenn man sich das heute vergegenwärtigt, dann ist der Text so aktuell wie nie“, bemerkt Hoven und betont, dass es ihm bei seiner Auswahl um die Typologie des Journalisten geht. Seien es Dieter Hildebrandt, Guy de Maupassant, Büchner-Preis-Gewinner Jürgen Becker, der ehemalige WDR-Radio-Chefredakteur Dieter Thoma oder die Hörfunk-Koryphäe Jürgen Lodemann: „Alle gesammelten Bezüge – ob alt oder neu – dienen als Deutungsfolie für das heutige Verhalten unserer Zukunft.“

Der Grund, weshalb die Szenische Lesung in der Bibliothek statt im Sendesaal gehalten wird, liegt auf der Hand: Das Weihevollere einer klassischen Lesung wird dadurch aufgebrochen, dass die Sprecher im Raum verteilt sind, aus verschiedenen Ecken kommen und ihren Part praktisch mitten im Publikum rezitieren – vor, hinter oder neben



SprecherInnen wie Edda Fischer machen die Szenischen Lesungen in der WDR-Bibliothek alljährlich zu einem Erlebnis. Foto: WDR/Fehlauer

ihm und immer aus nächster Nähe. Dadurch stellt sich ein Gemeinschaftsgefühl ein. „Und gerade das macht die Lesung so spannend.“

Die öffentliche Szenische Lesung findet statt am 4. November um 19:30 in der Bibliothek des WESTDEUTSCHEN RUNDFUNKS, WDR-Arkaden, Elstergasse 1, 50667 Köln. Der Eintritt ist frei. Die Anzahl der Sitzplätze ist beschränkt. Eine Reservierung ist leider nicht möglich. Die Lesung wird gesendet auf WDR 5 am 16. November um 20:05 in der Sendereihe »Streng öffentlich«. *Mark Lederer*

Tage alter Musik: Spannende Debüts, legendäre Formationen

Um Seelentöne und Revolutionäre der Empfindsamkeit in der Musik zwischen Mittelalter und Frühromantik geht es in diesem Jahr beim traditionsreichen WDR 3-Festival „Tage Alter Musik in Herne“.

Zehn Konzerte des WDR und ein Werkstattkonzert der Stadt Herne stehen vom 13. bis 16. November auf dem Programm sowie das „Kulturpolitische Forum WDR 3“ über die gesellschaftspolitische Relevanz klassischer Musik. WDR 3 wird alle Konzerte live oder kurze Zeit später übertragen – via UKW, DAB+, Internet und Satellit.

„Herne ist wieder der Schauplatz für wichtige Künstlerbegegnungen: Nordrhein-Westfalen trifft auf Europa, und darüber hinaus treffen junge Künstler auf bereits international renommierte“, freut sich WDR 3-Redakteur



„Seelentöne“ lautet das Motto der 39. Tage Alter Musik in Herne, die das Kulturradio WDR 3 und die Stadt Herne veranstalten. Foto: WDR/Kost

Richard Lorber, der künstlerische Leiter des Festivals. Er kündigt eine Reihe von Debüts an, „manche längst überfällig, manche eine Entdeckung“: Concerto Copenhagen, Cappella Sagittariana aus Dresden, die Hofkapelle München, die italienische Accademia

Bizantina, Ars Choralis Coeln, das armenische Duo Balyan-Melkonyan, die Altistin Ingeborg Danz und die Flötistin Annie Laflamme mit Soloprogrammen. Lorber: „Nur das französische Renaissance-Ensemble Douce Mémoire und das belgische Ricercar Consort, beides legendäre Alte-Musik-Formationen, waren schon einmal bei uns.“

Im Rahmen einer Kooperation mit WDR 3 berichten wieder StudentInnen der TU Dortmund über das renommierte Musikfestival – in ihrem multimedialen Internet-Blog. Ziel des Projekts ist nicht zuletzt ein jüngeres Publikum auf die „Tage Alter Musik“ aufmerksam zu machen. *EB*



Das Festival-Programm

Ralf Lachmann

Meine Stadt KLEVE





WDR-Radioreporter Ralf Lachmann am Elsa-Brunnen in der Hauptfußgängerzone Große Straße. Er erinnert wie die Schwanenburg im Hintergrund an die Lohengrin-Sage. Derzufolge kam der edle Ritter einst in einem Boot nach Kleve, gezogen von einem Schwan.

Fotos: WDR/Maurer

Von Monarchen, Mühlen, Merkel, Moränen und den Niederlanden erzählt WDR-Radioreporter Ralf Lachmann, wenn er für seine Stadt Kleve wirbt. Sie bietet viel holländisches Flair und sogar einen Berg. Im prunkvollen Barockgarten trifft sich die hohe Politik, und der ehemalige Hafen gehört nicht nur zu Lachmanns Lieblingsplätzen in Kleve.



Das holländische Flair drückt sich auch in Spezialitäten aus: Jede Menge Läden mit frietjes, fis und kaas.

„Ich dachte, der Niederrhein sei unser Flachland, aber Reisen bildet ja“, scherzte mir ein lächelnder Bundespräsident bei seinem Kleve-Besuch im Mai ins Mikro. Allerdings war kurz vor Joachim Gauck – erdgeschichtlich betrachtet – schon die letzte Eiszeit hier, vor gut 10 000 Jahren. Abgeschmolzene Gletscher haben Moränen hinterlassen, Geröll aus Skandinavien. Darum hat die 49 000-Einwohner-Kreisstadt heute Hügel, Hänge, Ober- und Unterstadt. Mitten drin, nahe der Stiftskirche, thront Kleves Wahrzeichen, die Schwanenburg. Oft berichten wir von dort, weil das Landgericht auf der Burg über Mord und Drogenschmuggel verhandelt.

Im 16. Jahrhundert herrschten auch von hier die Herzöge von Jülich-Kleve-Berg über ein Territorium, größer als das heutige NRW. Berühmteste Kleverin – zeitgeschichtlich betrachtet – ist Anna von Kleve. Die Herzogstochter wurde 1540 englische Königin an der Seite des blutrünstigen Henry VIII. Die Klever Burg ihrer Kindheitstage erkunden heute Touristen.

Der Klever Berg garantiert einen Blick bis in die Niederlande

Die „höchste Erhebung zwischen Südschweden und Eifel“ nennt der Klever Bruno Schmitz, Kulturmanager, Kabarettist und Mitbegründer der Kölner Stunksitzung, den 106 Meter hohen Klever Berg, gekrönt von einem Aussichtsturm. Sein Engagement sorgte dafür, dass der verfallene Turm jetzt renoviert und bald wiedereröffnet wird. Niederlande und Niederrhein liegen einem hier oben zu Füßen und einer der größten Staatsforste des Landes, der Klever Reichswald.

An einem Waldhang ließ Johann Moritz Fürst von Nassau-Siegen im 17. Jahrhundert einen Teil seines europaweit stilprägenden Barockgartens anlegen: den Klever Tiergarten. Auch Angela Merkel schritt mit dem niederländischen Regierungschef Mark Rutte schon hindurch – vorletzten Mai. Die Kabinette aus Berlin und Den Haag waren dabei. „Tolle Kulisse für deutsch-niederländische Regierungsgespräche“, schwärmte die Bundeskanzlerin. Getagt wurde im Museum Kurhaus, Ort moderner Kunst, vor 100 Jahren tranken hier Kurgäste Heilwasser, als noch von Bad Cleve die Rede war. Joseph Beuys hatte hier später sein Atelier, heute ist es wieder, originalgetreu aufgebaut, im Museum zu sehen.

Das Team im WDR-Büro Kleve gehört zum Düsseldorfer Funkhaus und hat hier, an der Grenze, seit jeher sein Ohr am Niederrhein und den Niederlanden. Ein zweites Studio ist in Den Haag. Häufig kommen Hörer rein, schildern Geschichten, die wir journalistisch aufgreifen. Das Team leitet ARD-Niederlande-Reisekorrespondent Ludger Kazmierczak „op nederlandse manier“, flache Hierarchien, charmant locker und pragmatisch.

Niederländisch können alle im Team, auch Techniker Egbert Strotmann, Nicole Teuben im Sekretariat ohnehin. Die gebürtige Niederländerin hat bei gemeinschaftlichen Morgenlektüren deutscher und niederländischer Zeitungen so manches Thema dies- und jenseits der Grenze mit ausgegraben. Egbert weiß immer genau, wo ein O-Ton zu schneiden ist, egal, ob es ein Dialekt aus dem niederländischen Achter-



Die internationale Draisinenstrecke führt Ralf Lachmann von Kleve über Kranenburg bis ins niederländische Groesbeek.

Das Klever WDR-Büro hat seit jeher sein Ohr an den Niederlanden. Alle im Studioteam können Niederländisch sprechen.

hoek ist oder aus der Provinz Zeeland. Ludger ist immer da, wo's brennt, ihn bringt nichts aus der Ruhe. Een echt prima baas, also ein klasse Chef, finden hier alle. 1994 holte mich der legendäre Gründer dieser „Kleve-Den

Haag-Studio-Connection“ des WDR, der leider viel zu früh verstorbene Hans-Peter Riel, ins Team. Seitdem bin ich als freier Radioreporter dabei.

Die Themenpalette reicht von der baldigen Renovierung der längsten Hängebrücke Deutschlands, die zwischen Kleve und Emmerich den Rhein

überspannt, über die vom Rotterdamer Hafen ins Ruhrgebiet führende Güterzugstrecke Betuwe-Linie, tamilische Pilger im Wallfahrtsort Kevelaer, den letzten Aalfischer in Kalkar, jetzt wieder einfliegende arktische Wildgänse, das Auf und Ab am Airport Weeze, den Wirbel um Ronald Pofallas Wechsel zur Bahn bei der Klever Basis bis hin zu Methan pupsenden Kühen im Klever Haus Riswick, Lehr- und Versuchsanstalt der NRW-Landwirtschaftskammer.

Sendeplätze



Im ehemaligen Hafen, an den ein alter Kran erinnert, liegt der Campus der Hochschule Rhein-Waal.

Das WDR-Büro Kleve



Der barocke Prachtgarten, der Klever Tiergarten, entstand im 17. Jahrhundert und galt lange Zeit als stilprägend in Europa.



Der Klever Kabarettist Bruno Schmitz (r.) unterstützt die Restaurierung des Aussichtsturms auf dem Klever Berg.



Die hölzerne, achteckige Holländer-Windmühle steht im Klever Stadtteil Donsbrüggen – liebevoll restauriert und gepflegt von einem Mühlenverein.

Andererseits – und das macht meinen Reporterjob hier besonders spannend – kann ich seit 20 Jahren auch ab und an aus den und über die Niederlande für WDR und ARD mit berichten, zuletzt über ein tragisches Ereignis, den Abschuss der in Amsterdam gestarteten MH17; an der Seite von Redakteurin Susanne Bode aus Aachen, die für Ludger Kazmierczak gerade Urlaubsvertretung machte. Mein Reporterjob führte mich also auch quer durchs Nachbarland, zum Beispiel auf der Draisine von Kleve über Kranenburg nach Groesbeek (NL). Pedalbetrieben strampeln Touristen über das stillgelegte Gleis rüber bis nach Holland.

In Nimwegen erklärte mir die niederländische Wasserbauministerin, wie dort eine künstliche Insel in der Waal entsteht, in Apeldoorn, in einem Bordell, ließ ich mir von Prostituierten erzählen, wonach das gerade in den Niederlanden eingeführte 1-bis-3-Sterne-System für Puffs bewertet, in Venlo erläuterte mir der Bürgermeister, was er gegen Kiffer tut, und auf Schloss Moyland, vor den Toren Kleves, lächelte mich dieses Frühjahr Königin Maxima an, als ich ihren Mann, den polyglotten König Willem-Alexander, auch nach dessen Spanischkenntnissen fragte. Der sagte lachend: „Ich spreche es, aber verstehen tut mich nur meine Frau!“

Kleves holländisches Flair ist überall spürbar. Eine restaurierte „Holländer Mühle“ rattert im Stadtteil Donsbrüggen. Wer die Hauptfußgängerzone Große Straße runter läuft, entdeckt Läden, in denen Niederländer ihre Spezialitäten verkaufen: frietjes, vis, frikandel und kaas zum Beispiel. Gut 15 000 Niederländer wohnen am Niederrhein. Das niederländische Honorarkonsulat sitzt in Kleve, auch die Euregio Rhein-Waal.

Noch internationaler, jünger, wurde Kleve mit dem Bau der Hochschule Rhein-Waal – eine Nebenstelle gibt es in Kamp-Lintfort. Neue Bars und Restaurants eröffneten. Studenten aus vielen Ländern wimmeln jetzt über den Campus am Kanal, auch einer meiner Lieblingsplätze zum Lesen und Verweilen. Früher war dies der Klever Hafen. *Ralf Lachmann*

Ralf Lachmann (51), geboren in Duisburg, verbrachte Kindheit und Jugend in Emmerich, machte sein Abi dort und Zivildienst als Blutkonservenfahrer beim DRK in Kleve. Seit Ende der Schulzeit schrieb er für Tageszeitungen (NRZ in Emmerich, Rees und Isselburg) und studierte in Köln Englisch, Politikwissenschaften und Niederländisch (M.A.). Radiovolontariat beim Kreis-Klevert Lokal-funk in Kleve, danach dann einer der ersten 1LIVE-Moderatoren. Seit 1994 als freier Radioreporter tätig, jetzt im Team des WDR Kleve.

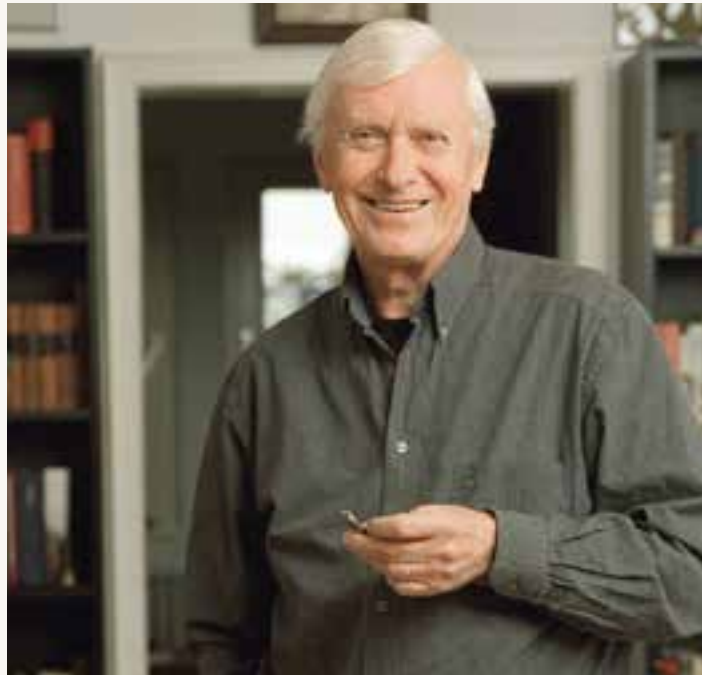
Der frühere WDR-Intendant Friedrich-Wilhelm von Sell ist am 20. Oktober im Alter von 88 Jahren gestorben. WDR-Intendant Tom Buhrow würdigte ihn als charismatische Führungspersönlichkeit mit großem Sachverstand.

Friedrich Wilhelm Freiherr von Sell begann seine Rundfunkkarriere als Justiziar. 1926 in Potsdam geboren, war er in dieser Funktion beim Sender Freies Berlin eingestiegen. Später machte sich auch das DEUTSCHLAND-RADIO sein juristisches Know-how zunutze; dort war er zudem als Verwaltungsdirektor tätig. 1971 wechselte von Sell von der Spree an den Rhein: Zunächst wirkte er als Verwaltungsdirektor und stellvertretender Intendant beim größten ARD-Sender, 1976 wurde er zum Intendanten des WDR gewählt. Das Amt hatte er bis 1985 inne.

Doch auch nach seiner Intendantentätigkeit hat sich von Sell an Aufbau und Entwicklung des öffentlich-rechtlichen Rundfunks beteiligt. So wurde er 1991 Gründungsintendant des RBB-Vorläufers OSTDEUTSCHER RUNDFUNK BRANDENBURG (ORB). Von Sell habe „sich bleibende Verdienste für den öffentlich-rechtlichen Rundfunk in den neuen Ländern erworben. Die ARD trauert um einen großen Mitstreiter und Kämpfer für die Unabhängigkeit des öffentlich-rechtlichen Rundfunks“, würdigte ARD-Vorsitzender Lutz Marmor den Verstorbenen.

Zukunftsweisende Entscheidungen

Das zukunftsweisende Wirken von Sells für den WDR betonte WDR-Intendant Tom Buhrow in seinem Nachruf: „Die Nachricht vom Tod des langjährigen WDR-Intendanten Friedrich-Wilhelm von Sell macht uns sehr traurig. In den neun Jahren seiner Amtszeit hat Friedrich-Wilhelm von Sell viele zukunftsweisende Entscheidungen für den WDR getroffen. Dabei hatte er immer die langfristige Perspektive im Blick, etwa beim Aufbau der WDR-Landesstudios. Als WDR-Intendant hat von Sell den öffentlich-rechtlichen Rundfunk in Deutschland entscheidend mitgestaltet und unser Unternehmen in schwieriger medienpolitischer Situation souverän und mit Herz-



„Wenn es um die Unabhängigkeit seines Senders, aber auch der ARD ging, machte er keine Kompromisse.“ Friedrich-Wilhelm von Sell Foto: WDR/Ecken

Kämpfer für die Unabhängigkeit

der ARD ging, machte er keine Kompromisse. Er wehrte sich entschieden gegen jede Beeinflussung von außen, von welcher Seite auch immer. Dafür ging er auf die Barrikaden, wie beim Versuch nördlicher Ministerpräsidenten, den NDR zu zerschlagen. Er war empfindsam, wenn es um die Menschenwürde ging. Dann ging er auch intern keiner Auseinandersetzung aus dem Weg. Um ‚Soll und Haben‘ und ›Radiothek‹ kämpften Programm und Intendant bis zur letzten Patrone.

Große Sendungen sind in seiner Zeit entstanden. ‚Berlin Alexanderplatz‘ und ‚Holocaust‘. Von Sell war ein Programm-Intendant, aber auch ein gewissenhafter Ökonom. Bei ihm stimmten die Zahlen. Er hat die Mitarbeiter gefordert, aber sie konnten sich auch auf ihn verlassen. Er hat den WDR gefestigt und vorangebracht.

Unter allen Intendanten der ARD war Friedrich-Wilhelm von Sell eine herausragende Persönlichkeit.“ **EB**

blut verteidigt. Er diskutierte die Dinge aus und bewegte sich dabei immer auf hohem intellektuellen Niveau. Wir behalten Friedrich-Wilhelm von Sell als charismatische Führungspersönlichkeit mit großem Sachverstand in Erinnerung.“

Ein Programm-Intendant

Fritz Pleitgen, Intendant von 1995 bis 2007, würdigte seinen Vor-Vorgänger als streitbaren Mann, wenn es um die Unabhängigkeit des WDR und der ARD ging, und als Programmintendanten: „Friedrich-Wilhelm von Sell war ein Mann großer Bildung und starkem Rückgrat. Preußisch im Sinne der Aufklärung und der Disziplin. Von der Idee des öffentlich-rechtlichen Rundfunks als Motor und Schutz einer vitalen Demokratie war er tief überzeugt.“

Friedrich-Wilhelm von Sell war ein streitbarer Mann. Wenn es um die Unabhängigkeit seines Senders, aber auch

Der Trickfilmzeichner Friedrich Streich ist am 3. Oktober in München gestorben. Ein Nachruf von Siegmund Grewenig auf den Mann, der mit den Figuren Maus, Elefant und Ente und ihren Geschichten seit mehr als 40 Jahren die kleinen und großen WDR-Zuschauer inspirierte.

Friedrich Streich ist tot. In Amerika wäre er ein Star gewesen, denn er hat Filme geschaffen, die jeder kennt. Die Geschichten mit Maus, Elefant und Ente. Friedrich Streichs Lebenswerk umfasst etwa vier Stunden, aber eben auch rund 150 000 Zeichnungen.

Am 7. März 1971 feierte die „Maus“ in der ARD Fernsehpremiere bei den neuen »Lach- und Sachgeschichten«. Die Sendung wurde im darauffolgenden Jahr nach ihrer Leitfigur in »Die Sendung mit der Maus« umbenannt. Mit ihrem Erfolg stieg auch der Bedarf an den sogenannten „Maus-Spots“. Mehr als 330 etwa 30-sekündige Trickfilme hat Friedrich Streich produziert. Seit 1975 gehört auch der von ihm erfundene „kleinste blaue Elefant der Welt“ zur Maus, und die kleine gelbe Ente machte 1987 das Trio komplett.

Stre, wie er von allen Freunden genannt wurde, hat verstanden, dass man nicht immer viele Worte machen muss. Lustig, klug und unangepasst kann man auch mit einem beherzten Trompeten, einem wissenden Augenaufschlag sein – oder auch mit einem schnatternden „Quak-Quak“. Stres kurze Trickgeschichten, die Maus-Spots, demonstrieren Haltung. Sie werden weltweit verstanden und von Jung und Alt gleichermaßen geliebt.

Friedrich Streich, der gebürtige Schweizer, war Zeit seines Lebens ein Meister der Reduktion. Ausgestattet mit seinem spitzen Bleistift war er ein sehr gewissenhafter Arbeiter. Der »Sendung mit der Maus«-Vater Münzte, alias Gert K. Müntefering, nannte ihn einmal einen „bedächtigen Handwerker“. Hunderte kleine Alltagsprobleme von Maus, Elefant und Ente hat er in seiner Fantasie durchlebt, pfiffige Lösungen gefunden und diese Geschichten auf tausenden Maus-Folien Phase für Phase verewigt.

Und wie alle großen Illustratoren und Trickfilmer war der Wahl-Bayer Stre ein akribischer Beobachter. Da gibt es zum Beispiel den berühmten Augenaufschlag der Maus – war Stre nicht



„In Amerika wäre er ein Star gewesen, denn er hat Filme geschaffen, die jeder kennt.“ Friedrich Streich starb im Alter von 80 Jahren. Foto: WDR/Schmauch

Klug und lustig ohne Worte

Stre hat Großes geschaffen. Maus, Elefant und Ente sind heute deutsches Kulturgut, das so unter anderem auch vom Goethe-Institut in die Welt getragen wird. Da passt es, dass der Mann, der mit ein Stück deutsche Fernsehgeschichte geschaffen hat, an einem wichtigen deutschen historischen Datum, dem 17. Juni, geboren wurde und an einem anderen, dem 3. Oktober, gestorben ist.

Für uns Kinder – die großen und die kleinen – bleibt Friedrich Streich mit seinem Werk lebendig. Und deshalb ist Friedrich Streich unsterblich. Danke, Stre.



Foto: WDR/Sachs

Siegmund Grewenig (61), seit 2009 Unterhaltungschef des WDR, war lange Jahre Redakteur der »Sendung mit der Maus« und von 2000 bis 2009 Leiter des Kinder- und Familienprogramms.

auch da inspiriert von den großen Augen seiner geliebten Frau Marga? Und: „Die Maus geht wie ich“, sagte er mal in einem Interview, und jeder, der diesen energischen Mann kannte, konnte ihm nur Recht geben.

Sehr intensiv hat Stre sich mit seinen Figuren auseinandergesetzt. Und so leicht, wie seine Trickfilme auch daher kommen, hat er es sich im wahren Leben, an seinem Arbeitsplatz, dem kleinen Atelier im Garten, nie gemacht.

Geboren wurde Friedrich Streich am 17. Juni 1934 in Zürich. Bevor er zur „Maus“ kam, war er als Schauspieler, Journalist und Karikaturist tätig. Veröffentlichungen seiner Cartoons erschienen unter anderem im Tagesanzeiger Zürich, im Nebelspalter, in der Süddeutschen Zeitung und in der Münchener Abendzeitung. Ab 1960 arbeitete der im Deutschen Institut für Filme und Fernsehen (DIFF) ausgebildete Dramaturg und Regisseur als Trickfilmer.

Eine von uns:
**SARAH
NEUMANN**



Menschen steigen aus der U-Bahn, Jogger laufen in der Morgensonne auf einer Rheinbrücke, goldbraune Brote stapeln sich im Regal. In freundliches Licht sind die Trailer des ARD-»Morgenmagazins« getaucht. Das warme Orange der Studioausstattung findet sich in allen Logos, Schriftzügen und auch in der kleinen Zeitanzeige wieder. „Die Zuschauer sollen auf den ersten Blick erkennen, bei welcher Sendung sie sind“, sagt Sarah Neumann. Die Fernsehdesignerin arbeitet im On-Air-Design des WDR, wo alle Sendungen ihre grafische „Verpackung“ erhalten. Sarah Neumann ist vor allem für das »Morgenmagazin« verantwortlich. Sie verleiht Einspielern und Archivbildern den typischen warmen »moma«-Look, versieht Beiträge mit der orangefarbenen Bauchbinde, bringt Landkarten und Zitate ins passende Format – jeder Farbton, jeder Schriftzug ist genau festgelegt.

„Stolz wie Bolle“ auf eine selbst gedrehte Kampagne

In den Wochen, in denen das »moma« vom ZDF kommt, hat die 30-Jährige Zeit für andere Projekte, zum Beispiel fährt sie mit ihrer Kamera raus und filmt Herbstlaub. Solche bewegten Bilder werden häufig als Hintersetzer auf den großen Digitalwänden im Studio gebraucht und sind immer dem Wetter und der Jahreszeit angepasst. Schon als Volontärin im On-Air-Design durfte Sarah Neumann selber drehen. „Eine ganze Osterkampagne habe ich selber gemacht. Als die ausgestrahlt wurde, saß ich stolz wie Bolle vor dem Fernseher“, erinnert sie sich. Neben dem »moma« betreut Sarah Neumann unter anderem auch »Hier und Heute«. Sie hat die grafische Verpackung der Sendung entworfen – festgelegt, wie der Schriftzug aussehen soll, wie lange der Vorspann dauert, wo der Titel in welcher Größe steht.

Schon immer war ihr klar, dass sie etwas Kreatives machen wollte. Sie studierte in Essen Gestaltungstechnik, dann Kommunikationsdesign an der Hochschule Niederrhein in Krefeld und in Adelaide, Australien. „Ich wollte gerne zum Fernsehen, unbedingt zum Öffentlich-Rechtlichen, von den Wertevorstellungen und dem Erscheinungsbild her wäre nichts anderes in Frage gekommen.“ Nach dem Diplom bekam sie das ersehnte Volontariat im On-Air-Design des WDR, als Freie blieb sie der Abteilung anschließend erhalten und machte sich nebenher als Fotografin einen Namen.

Ihren ersten großen Job brachte das Re-Design des »moma« 2012 mit sich: Sie entwarf und drehte neue Opener wie den mit der U-Bahn, den Joggern und den Broten, außerdem sogenannte Idents als Wiedererkennungen für die Rubriken, von „Aufgedreht“ bis zum „Deutschlandtrend“. Auch heute, wenn eine neue Rubrik im »Morgenmagazin«

„Irgendwas mit Medien“ antworten viele Jugendliche auf die Frage nach ihrem Berufswunsch. Hier stellen wir sie vor, die Jobs im WDR. Sarah Neumann ist Fernsehdesignerin.

schiebt sich von unten über die Bilder, bleibt eine bestimmte Zeit stehen – ein festgeschriebener Ablauf. Der Kameramann muss sich beim Dreh nach diesen Vorgaben richten, zum Beispiel unten am Bild mehr Platz lassen als üblich, und die Schärfe genau im richtigen Moment auf das gewünschte Element im Vordergrund verlagern. Damit so etwas reibungslos klappen kann, sucht Sarah Neumann vorher die Drehorte aus und bestellt Komparsen, denn alle Menschen, die in diesen Filmen erkennbar sind, sind gebucht. „Dann fahre ich mit einem Team aus Kameramann und einem »moma«-Redakteur raus“, erklärt sie. Denn so kann der Film direkt abgenommen werden – später lässt sich ein Dreh nur mit großem Aufwand wiederholen. Mühen scheut sie keine: Für einen Einspieler für den »Buchtipps« hat sie sogar eine echte „Leseratte“ gebucht, die die Redaktion von einem Tiertrainer besorgt hatte. Das Tierchen wurde dann auf einem Stapel Bücher durchs Bild gefahren.

„Ich bin sehr ehrgeizig“, sagt Sarah Neumann. „Ich habe ein Bild im Kopf und genau so soll es dann auch aussehen.“ Und wenn Komparsen das nicht so richtig hinkriegen, springt die gebürtige Essenerin auch mal selber vor die Kamera – etwa bei einem Jingle für die Rubrik „Aufgedreht“, wo sie am Kofferradio den richtigen Sender sucht. „Das mache ich aber ungerne, ich bin keine Rampensau, stehe lieber hinter der Kamera.“

Ina Sperl

Wie werde ich Fernsehdesigner im WDR?

Eine Fernsehdesignerin beim WDR braucht ein abgeschlossenes Hochschulstudium im Bereich visuelle Kommunikation oder Grafik-Design. „Eine entsprechende Spezialisierung, beispielsweise über einschlägige Praktika oder – noch besser – ein anschließendes Trainee-Programm in unserer Abteilung sind grundsätzlich hilfreich, aber im Einzelfall nicht zwingend erforderlich“, sagt Michael Freiwald, Leiter der Abteilung On-Air-Design. Der Job umfasst inhaltliche Programmarbeit, Markenführung und Designstrategie. Daher sollte ein Interesse an der bildsprachlichen Umsetzung der Programminhalte vorhanden sein sowie ein ganzheitliches Designverständnis. Teamfähigkeit ist gefragt, da Fernsehdesign stets in einem bereichsübergreifenden Prozess entsteht: Neben Programm und abteilungsinternen Fachbereichen sind auch Kamera und Licht, Klangdesign, Nachbearbeitung sowie Regie beteiligt. Wegen der Aktualität des Programms müssen Fernsehdesigner unter hohem Zeitdruck arbeiten können.



Michael Freiwald,
Leiter der Abteilung On-Air-Design im WDR
Foto: WDR/Boxberg

Anders als Du denkst

Sogar Fußballfans können es manchmal: Tolerant sein. Das hat 1LIVE mit einer Geschichte über türkische Anhänger festgestellt. Dies und noch viel mehr Programm steuert der WDR zur ARD-Themenwoche „Toleranz“ (15. bis 21.11.) bei.

Die kleine Marla ist ein echter Sonnenschein. Tag für Tag verzaubert sie Sabine und Susanne mit ihrem Lächeln. Schon seit vielen Jahren sind die beiden Kölnerinnen ein Paar – und haben jetzt auch eine Tochter. Dank der Samenspende eines Freundes wurde Susanne schwanger und brachte Marla zur Welt. Doch das lesbische Paar kämpft immer wieder gegen Vorurteile an, erfährt in vielen Situationen, wie schwierig es ist, hierzulande nicht als Familie zweiter Klasse abgestempelt zu werden. Die Geschichte von Sabine und Susanne ist ein WDR-Beitrag aus der »tag 7«-Redaktion für die ARD-Themenwoche „Toleranz“, die diesmal unter Federführung des BAYERISCHEN RUNDFUNKS ausgestrahlt wird. Vom 15. bis 21. November beschäftigt sich auch der WDR im Fernsehen, Hörfunk und Internet mit dem Thema. 2006 startete die ARD die Reihe, in der einmal im Jahr ein gesellschaftliches Thema im Fokus steht.

Toleranz setzt Respekt voraus

Außenseiter oder Freund, Belastung oder Bereicherung, normal oder nicht normal – das Thema Toleranz polarisiert die Menschen. Und ist gerade in diesen Tagen besonders aktuell. Religionsbekenntnis, Integration, Gleichbehandlung oder die sexuelle Gesinnung bestimmen die öffentliche Diskussion. Unter dem Motto „Anders als Du denkst“ beleuchtet die Themenwoche die verschiedenen Facetten von Toleranz, die zunächst einmal Respekt voraussetzt:

Da ist Christiane Reppe, eine Sportlerin, die ein Bein verloren hat und jeden Morgen hart trainiert, um bei den Paralympics so schnell zu schwimmen wie sie kann. „Mein Weg nach Olympia“ heißt der spannende Beitrag im WDR Fernsehen. „Muss man das tolerieren?“ fragt derweil WDR 2 nach den Alltagserfahrungen seiner Hörerinnen und Hörer. Und wie weit geht die Toleranz,



Das Ziel Christiane Reppes: Bei den Olympischen Spielen „einfach so schnell zu schwimmen, wie ich kann“. Der Dokumentarfilm von Niko von Glasow ist am 15.11. um 15:25 im WDR Fernsehen zu sehen.

Foto: WDR/if...Productions/Schomerus

wenn es an die Grenzen der eigenen Komfortzone geht? Comedian Hans-Joachim Heist (bekannt als Gernot Hassknecht in der ZDF „heute show“) präsentiert spezielle Alltagssituationen gewohnt pointiert. Am Ende stimmen die Hörer ab: Das wird toleriert, das nicht. Funkhaus Europa spricht über die (In)Toleranz in Jugendkulturen. Und 1LIVE widmet sich dem Toleranz-Thema überhaupt: Der

nationalen Tag der Toleranz am 16. November mit dem „Presseclub@Berliner Gespräch“ im ARD-Hauptstadtstudio und dem anschließenden Presseclub unter der Leitung von ARD-Programmdirektor Volker Herres. Dem Begriff Toleranz, den die Bertelsmann-Stiftung jüngst in einer Studie mit dem Qualitätsmerkmal „Verantwortung des Einzelnen für das Gemeinwohl“ definierte, widmen sich auch das »ARD Morgenmagazin« und »Hart aber fair«. Komplettiert wird das cross-mediale Angebot durch eine bundesweite Aktion unter dem Motto „Redefreiheit – der Toleranz-Slam“. An diesem Tag kann jeder in Cafés, auf Theaterbühnen und an anderen Orten eigene (Toleranz-)Texte vortragen und dann als Video hochladen. Die besten Beiträge werden in der Mediathek veröffentlicht. Toleranz macht aber auch Schule: Kinder und Lehrer setzen sich bei der „Aktion Schulstunde“ mit dem Thema auseinander.

Zum Nachdenken anregen, sensibilisieren und Diskussionen anstoßen – das dürfte auch ganz im Sinne von Sabine und Susanne sein.

Christian Schyma



Sabine und Susanne (r.) mit ihrer Tochter Marla. Die »tag7-Reportage« über „Lesbische Eltern, Familien zweiter Klasse“ zeigt das WDR Fernsehen am 16.11. um 16:15. Foto: WDR/privat

Liebe und fragt, wie lebt man in Polyamorie? Wie tolerant muss man sein in einer Dreiecksbeziehung?

Offiziell eröffnet wird die Themenwoche, in diesem Jahr unter Federführung des BAYERISCHEN RUNDFUNKS, zum Inter-



ARD-
Themen-
woche im
Netz

1 weniger

Kurzinfos in 139 Zeichen



Kölle Alaaf! WDR sendet am 11.11. ab 10:30 live vom Heumarkt, aus Henkelmännchen und Funkhaus – im WDR Fernsehen, in WDR 4 und im Internet.



Bei der Verleihung des Friedrichs-Preises diskutierte Preisträgerin Golineh Atai in hochkarätiger Runde über die Ukraine-Berichterstattung.



Reinhold Beckmann fragt nicht mehr, er antwortet: Ex-Talker beim »WDR 2 MonTalk«, 6.11., 20:00, in Castrop-Rauxel, 10.11., 19:00, im Radio.



Der WDR hat Michael Endes Kinderklassiker „Die unendliche Geschichte“ als sechsteiliges Hörspiel neu inszeniert: Ab 7.11., 14:10 bei KiRaKa.



Flossen hoch! – »Die ARD Radionacht für Kinder« auf U-Boot-Expedition in Meerestiefen. 28.11., 20:05-1:00 in WDR 5 und Digitalradio KiRaKa.

Auf einen Kaffee mit **Wilfried Schmickler**

Im Herzen der Kölner Südstadt liegt die Kneipe „Filos“, die Wilfried Schmickler gern schon mal auf ein Bier besucht. Er wohnt um die Ecke, er kennt die Leute und die Leute kennen ihn. Dort trafen Ute Riechert (Text) und Dirk Borm (Foto) den Kabarettisten, der neben Jürgen Becker und Uwe Lyko zur Stammbesetzung der »Mitternachtsspitzen« im WDR Fernsehen zählt – nun feiert er einen runden Geburtstag und verriet, was das Alter mit ihm macht.

Herr Schmickler, was trinken Sie?
Einen Kaffee.

Sie werden in diesem Monat 60 Jahre alt. Wie fühlen Sie sich damit?

Super! Ich werde gerne älter. Ich liebe das. Natürlich: Viele Dinge fallen einem etwas schwerer. Aber ich bin mir im Klaren, dass mein Jahrgang, also der 54er, wirklich einer der privilegiertesten Jahrgänge in der deutschen Geschichte ist. 60 Jahre ohne Krieg, ohne Hunger und mit all den Bildungschancen, die es damals in den 70er Jahren gab. Also insofern: völlig in Ordnung. Danke für jeden Tag.

Von Ihren Kollegen der »Mitternachtsspitzen« müssen Sie sich noch keine Witze über Ihr Alter anhören?

Ach, die Kollegen sind doch alle selber so alt wie ich. Und sie haben das gleiche Problem: dass es nämlich mit zunehmendem Alter mehr komplizierte Fragen gibt als eindeutige Antworten. Aber wir arbeiten dran!

Die »Mitternachtsspitzen« enden regelmäßig mit der Nummer „Aufhören, Herr Becker, aufhören!“. Da klingt Wilfried Schmickler wie ein zorniger junger Mann ...

In Wirklichkeit bin ich älterer Mann extrem harmoniesüchtig. Ich wäre sehr gerne viel gelassener als ich bin – aber die Welt lässt mich ja nicht. Ein kurzer Blick in die Tageszeitung und schon ist es vorbei mit der Gelassenheit. Wenn es nach mir ginge, dann gäbe es keine Probleme. Dann müsste ich mich auch nicht aufregen und mein ganzes Leben wäre weniger anstrengend.

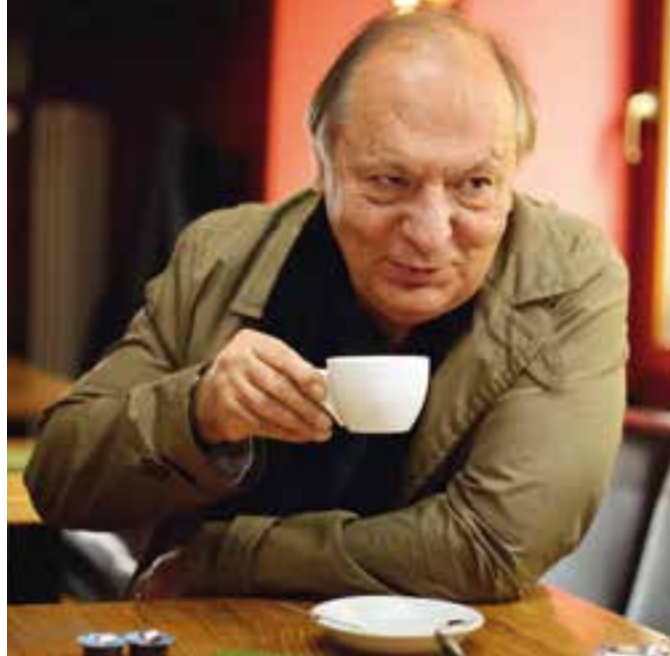


Foto: WDR/Borm

„Ich wäre sehr gerne viel gelassener, als ich bin – aber die Welt lässt mich ja nicht.“

Fehlt Ihnen bei den »Mitternachtsspitzen« eigentlich der Kardinal Meisner, nachdem er aus Altersgründen zurückgetreten ist?

Meisner? War das nicht der fromme und mächtige Mann, der in Köln das viele Porzellan zerschlagen hat? Aber im Ernst – ich habe so viele fromme und mächtige Leute in wichtigen Positionen kommen und gehen sehen. Was von den allermeisten geblieben ist, waren offene Fragen: nach den Grenzen des Wachstums, der gerechten Verteilung des gesellschaftlichen Einkommens oder gleichen Bildungschancen. Diese Fragen immer wieder zu stellen und die Diskussion über die Antworten voranzutreiben, darum geht es. Nicht um mehr, aber keinesfalls um weniger!

Wie viel von der Aufregung in Ihrem Schlussmonolog ist eigentlich Schmickler persönlich?

100 Prozent! Alles, was ich zu dem jeweiligen Thema zu sagen habe, packe ich in diese sieben Minuten. Und zwar ohne den Zwang, besonders lustig zu sein, also eine Pointe nach der anderen zu produzieren. Dafür gibt es ja die „Paare der Weltgeschichte“ mit meinem großartigen Partner Uwe Lyko. Da zwänge ich mich dann in die Frauenklamotten, und dann lassen wir es so richtig krachen. Und das ist dann genauso Schmickler persönlich wie das wichtige Ausrufezeichen am Ende der Sendung.

Und was passiert, wenn Ihnen die Aufmerksamkeit mal ganz versagt bleibt? Manche sagen, das politische Kabarett sei tot.

Unsere Einschaltquoten beweisen genau das Gegenteil. Das so oft schon totgesagte Kabarett ist quicklebendig. Und sollten wir irgendwann einmal den Eindruck haben, wir reiten ein totes Pferd, dann wird das Pferd eben beerdigt. Aber bis dahin gilt: Wir mischen uns ein – so respektlos wie möglich und so laut wie nötig.

„Nicht aufhören,
Herr Schmickler!“

WDR 5
So / 23. November / 20:05

„Wilfried Schmickler –
Fast ein Selbstporträt“

WDR FERNSEHEN
SA / 29. November / 21:45

Hotlines

/ 1LIVE 1LIVE DIGGI	Hotline	+ 49 (0) 221 567 89 111	ARD / ZDF / Deutschlandradio
	Faxline	+ 49 (0) 221 567 89 110 1live@wdr.de	BEITRAGSSERVICE WDR
			Service-Hotline +49 (0) 185 999 555
/ WDR 2	Hotline	+ 49 (0) 221 567 89 222	DasErste Zuschauerredaktion +49 (0) 89 5900 3344
	Faxline	+ 49 (0) 221 567 89 220 wdr2@wdr.de	Verkehrsinfo (Sprachserver) + 49 (0) 221 168 030 50
/ WDR 3	Hörertelefon	+ 49 (0) 221 567 89 333	Radioprogramminformation + 49 (0) 221 220 29 60
	Faxline	+ 49 (0) 221 567 89 330 wdr3@wdr.de	Technische Information Hotline + 49 (0) 221 567 89 090
/ WDR 4	Hörertelefon	+ 49 (0) 221 567 89 444	Besucherservice + 49 (0) 221 220 67 44
	Faxline	+ 49 (0) 221 567 89 440 wdr4@wdr.de	Maus & Co. Der Laden (Shop WDR-Arkaden) + 49 (0) 221 257 21 34
/ WDR 5	Hotline	+ 49 (0) 221 567 89 555	WDR im Internet www.wdr.de
	Faxline	+ 49 (0) 221 567 89 550 wdr5@wdr.de	WDR per Post Westdeutscher Rundfunk Köln 50600 Köln
/ KIRAKA	Hotline	0800 2205 555* kiraka@wdr.de	
/ FUNKHAUS EUROPA	Hotline	+ 49 (0) 221 567 89 777	* freecall 0800 ... kostenlos
	Faxline	+ 49 (0) 221 567 89 770 funkhauseuropa@wdr.de	
/ WDR FERNSEHEN	Hotline	+ 49 (0) 221 567 89 999	

Impressum

Herausgegeben von der Abteilung Presse und Information des WESTDEUTSCHEN RUNDFUNKS Köln, Leiter Stefan Wirtz. WDR PRINT erscheint monatlich und kann kostenlos bezogen werden.

WDR PRINT im Internet:
wdr.de/unternehmen/service/wdr-print/

Redaktion: Maja Lenzian (Leitung), Sascha Woltersdorf; Redaktionsassistentz: Marita Berens und Susanne Enders
Haus Forum, Raum 102, 50600 Köln.
Telefon: 0221-220 7144/-7107, -7142/-7143.

Fax: 0221-220-7108, E-Mail: wdrprint@wdr.de

Das Titel-Foto von Ludolf Dahmen zeigt WDR-Kameramann Hubert Schick.

Bildrecherche: Maria Lutze (Dokumentation und Archive), Bild-Kommunikation

Redaktionsbeirat: Anja Arp (Personalrat), Klaus Bochenek (Hörfunk), Torsten Fischer (Personalrat), Helge Fuhst (Intendantz), Markus Gerlach (Produktion & Technik), Ulrich Horstmann (Hörfunk), Birgit Lehmann (Studio Düsseldorf), Michael Libertus (Justizariat), Dr. Wolfgang Maier-Sigrist (PHOENIX), Anthon Sax (Produktion & Technik), Andrea

Schedel (HA Betriebsmanagement), Christina Schnelker (Direktion Produktion und Technik), Carsten Schewecke (HA Kommunikation, Forschung und Service), Kurt Schumacher (Verwaltung), Christiane Seitz (Personalrat), Karin Zahn (Fernsehen).

Layout & Produktion: MedienDesign, Düsseldorf
Druck: Warlich Druck Meckenheim

Gedruckt auf SATIMAT Green – ein FSC® zertifiziertes Papier mit 60% Recyclinganteil

Redaktionsschluss der Dezember-Ausgabe ist der 6. November 2014

... hören, was dahinter steckt!

**DAS ARD
RADIO
FEATURE**

Neue Heimat Salafismus

Ein Feature über eine
gewaltbereite Gegenkultur

Ab 26. November 2014



Jetzt nachhören!
Kostenlos als Podcast und zum
Download unter
www.radiofeature.ARD.de

Wir sind eins.
ARD